

**Die Wachenden Seelen derer mit ihren Vätern Entschlafenen : nach Anleitung  
des Heynischen Sendschreibens an Sr. Hochwürden den Herrn D. Baumgarten in  
Halle, Vom Seelen-Schlaf**

Frankfurt und Leipzig: bey Heinrich Gottlob Fuchs, 1747

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn104559685X>

Druck Freier  Zugang





*Ig-3998 1.2.*





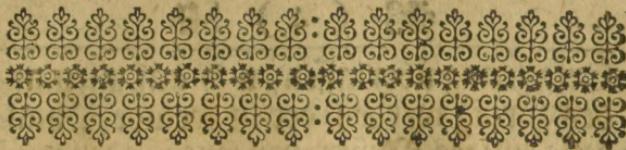
Die  
**Sachenden Seelen**  
derer mit ihren  
**Vätern Entschlafenen,**  
nach Anleitung des  
**Heynischen Sendschreibens**  
an Sr. Hochwürden  
den Herrn D. Baumgarten  
in Halle,  
**Vom Seelen-Schlaf,**  
vorgestellet und zur Prüfung überlassen  
von dem Verfasser.

---

Frankfurt und Leipzig,  
bey Heinrich Gottlob Fuchs, 1747.

F.9 - 3998<sup>2</sup>.





## Geneigter Leser!

**G**ch habe lange mit mir selbst gestritten, ob ich diese Blätter in eine Welt schicken könnte, welche nunmehr mit ihrem Glauben nicht mehr so frengelig ist, als ehemalen, da die häufig herumirrenden Geipenster aus den Pallästen der Hohen dieser Erden eben sowohl, als aus Privat-Häusern, das Geld in die Kloster der Nonnen und Mönche trugen. Und gewiß, hätte ich so lange damit verweilen sollen, bis ich einen durchaus überzeugenden Beweis von der Wahrheit meiner Erzählung allen und jeden geben könnte; so würde sie wohl niemand jemahlen erfahren haben: Denn was gehöret wohl nicht dazu, andern die Erscheinung eines Verstorbenen glaubwürdig zu machen? Man muß solches vielmehr der eigenen

Er-

Erfahrung überlassen, und auf niemanden zornig werden, der in fremde Phantasie einiges Misstrauen setzt, oder sonst gegen unser Zeugniß mancherley Einwürfe macht. Bey solchen Umständen müßte ich in der Entschlußung zur Herausgabe dieser kleinen Schrift wohl andere Bewegungs-Gründe haben, als das Vertrauen des Lesers zu einer so seltsamen Begebenheit. Sie werden sich hernach von selbst entdecken, und sie sind es, die dem Streite in mir endlich den Auschlag gaben.

Ich bin ein Freund des am 12. August dieses 1746. Jahres an einer Brust-Krankheit verstorbenen Herrn \*\*\*, dem unter andern allerhand sinnreiche Einfälle in der gelehrten Welt einen Nahmen gemacht haben. Mehr denn einmal hatten wir uns über den Zustand der Seelen nach dem Tode, und ob sie, wie der nun auch entschlafene Herr Hahn will, schlafse, in einen Streit eingelassen, darinnen ich zwar von der sinnreichen Besredsamkeit des muntern Hayns einmal über-

überredet, nie aber von seinen Gründen überzeugt worden bin. Wir scherzten dabei zuweilen, und versprachen uns einander, wer eher stirbe, der sollte dem andern, wenn es nur immer möglich wäre, in der Sache vom Seelen-Schlaf ohn- fehlbaren Bericht abstatten. Eher hätte ich den Seelen-Schlaf geglaubet, als das Herrr \*\*\* sein Wort halten würde. Es waren schon 9. Tage nach seiner Beerdigung verflossen, und ich hatte ihm inzwischen mehrmahlen eine leichte Erde und sanfte Ruhe angewünschet, als sich nachfolgende Geschichtte zutrug:

Ich hatte mich wohl schon einige Stunden zur Ruhe begeben, und war über einer ernstlichen Betrachtung von dem Zustand der Seelen nach dem Tode unvermerkt eingeschlafen, als ich durch ein Geräusche plötzlich erwachte. Und wie erstaunte ich, als ich meinen Freund, den verstorbenen Herrn \*\*\* vor mir sahe. Ein dünner luftiger Körper, welcher einen blassen Schein von sich warf, sonst aber die Größe und Bildung desje-

nigen zeigte, den ich vormahlen oft gese-  
hen hatte, stund nicht weit von meinem  
Bette. Die Erscheinung war gleich so  
beschaffen, wie die jüngere platonische  
Schule das Vehiculum und den Wagen  
der Seele beschreibt. Wäre es Tag  
gewesen, so würde dieser blasse Körper  
wegen des grössern Lichtes wohl schwer-  
lich sichtbar gewesen seyn, welches den  
Gespenstern ohne Zweifel bekannt seyn  
muß, da sie meist in der Nacht ihre Be-  
suche abzustatten pflegen.

Man kan sich leicht vorstellen, wie  
mir bey dieser Sache zu muthe gewesen  
seyn müsse:

Extimui, sensique metu riguisse ca-  
pillos,

Et gelidum subito frigore pectus  
erat;

Es mag seyn, daß ich eine Zeitlang  
ganz ausser mir gewesen; so viel entfin-  
ne ich mich, daß ich meinen Nahmen ei-  
nigmahl rufen hörte, und dadurch wie-  
der

der zu mir selbst gebracht wurde. Ich sammlete demnach, so gut ich konte, meine Gedanken, und fassete den Endschluß, den ganzen Auftritt beherzt abzuwarten. Und in welche Aufmerksamkeit wurde ich nicht gesetzt, als ich mich der gestalt mit einer holen, doch vernehmlichen Stimme anreden hörte:

„Schreibe es nicht, o Freund! als „lein meiner Treue und Begierde zu, „das vormahlen gegebene Versprechen „zu erfüllen; sondern auch und vornehmlich der Erlaubniß einer höhern Macht, „die den Todten bekannter ist, als den „Lebendigen. Ich komme nicht aus „dem engen Hause, das dort in jener „Gruft aufzuhalten wird, wo meinem „verweslichen Theil sein Recht wieder- „fährret: nicht aus einem Kerker, den der „Eigennutz des Römischen Bischofs auf- „gebauet hat; sondern aus einem Lande, „das ich, der Gegend nach, selbst nicht „kenne, und von dem ich dir keine Be- „schreibung machen darf, weil mich ein „heiliges Gesetz davon zurücke hält. So

¶ 4

„viel

„viel wisse, daß er an jenem grossen Ta-  
 „ge eine Veränderung leiden werde,  
 „wenn alles neu werden wird. Von  
 „meinem gegenwärtigen Zustande darf  
 „ich auch nichts weiter sagen, als daß ich  
 „nicht schlaf, sondern empfinde, denke,  
 „will, und unter manchen Gemüths-  
 „Bewegungen dem grossen Gerichts-  
 „Tage entgegen sehe, ohne daß ich Tage,  
 „Monate und Jahre zähle. Du aber  
 „richte nicht, bis daß der Herr kommt:  
 „Die Ursache meiner Erscheinung ist dir  
 „zum Theil bekannt. Es ist mir ver-  
 „gönnet, vor dir ein Lehrer der Lebendi-  
 „gen zu werden. Zwar predigen euch  
 „alle Todte aus ihren Gräbern, so oft  
 „ihr darüber gehet, und erinnern euch  
 „an eurem Ursprung, und fordern euch  
 „zur Seelen-Sorge auf: Ich aber ent-  
 „siedige mich dieser Pflicht auf eine ganz  
 „aussierordentliche Art gegen dich.“

Hier hielt der Schatten eine kleine  
 Zeit inne, und da ich nicht redete, so  
 stieg er von neuem an, sich also zu er-  
 klären:

„Als

„Als ich noch die Schuld der Natur  
 „auf mich hatte, und du, ohne daß du  
 „vor mich erzittertest, mit mir umgien-  
 „gest, warfest du mir immer vor, daß ich  
 „meinen natürlichen Einsichten zu viel  
 „trauete, und keine Grenzen im Den-  
 „ken erkennen wolte. Du strafest mich  
 „einer Neigung wegen, die ihr Ehrgeiz  
 „nennet, welche von langen Zeiten eine  
 „fruchtbare Mutter seltsamer Meynun-  
 „gen und Thorheiten gewesen ist. Da-  
 „mahlen gestund ich dir dieses nicht ein,  
 „sondern vertheidigte mich gegen dich  
 „unter der Larve der Liebe zur Wahr-  
 „heit. Aber wisse, im Reiche der Schat-  
 „ten herrschet die Aufrichtigkeit, die bey  
 „euch so wenig Verehrer findet. Nun  
 „gebe ich dir Recht, und zähle diesen  
 „Trieb zu dem Joche, davon mich der  
 „Tod befreyet hat. Beklage mein fru-  
 „hes Scheiden nicht, es hat mich und  
 „dich, und viele unter deinen Mit-Bür-  
 „gern aus einer grossen Verwirrung ge-  
 „setzt. Sage es deinen Brüdern, was  
 „dir wiedersfahren, und preise ihnen  
 „die Bemühungen eures edeldenkenden

A 5

Ganz

„Ganzens an, und führe sie auf die vor-  
 „theilhaftesten Prüfungen seiner wider-  
 „den Wahn vom Seelen-Schlaf abge-  
 „fassten Schriften. Vielleicht, daß sie  
 „von der Baumgartenschen Lehr-rei-  
 „chen Feder unterstützt werden. Es  
 „kommt die Zeit, da das Stück-Werk  
 „aufhören muß..”

Kaum waren diese Worte geschlos-  
 sen, so hörte ich nichts weiter, und das  
 Gesichte verschwand vor meinen Augen.  
 Nun lasse ich es dahin gestellet seyn, ob  
 ich aus diesem Vorfall, als auf eine ohn-  
 streitige Erfahrung, den Satz: Die  
 Seele des Menschen schlafet nicht nach  
 dem Tode, bauen könne? Höret man,  
 dürste ich hier wohl sagen, Vernunft  
 und Schrift nicht, so wird man auch nicht  
 glauben, ob jemand von dem Tode zu-  
 rück kommen sey. Inzwischen mag es  
 drum seyn, daß ich diese Begebenheit  
 nicht allein weiß, welche vielleicht einigen  
 Nutzen haben kan. Und wer wird mir  
 es immer verdenken, wenn ich dem Vor-  
 schlage des Gesichtes: Siehe zu, daß du  
 dei-

deine Brüder eines andern belehrest, folge? Dwar ist es an sich kein verdammlicher Irrthum, wenn man sich einbilldet, die Seele schlafe nach dem Tode bis an den jüngsten Tag: Er thut zum wenigsten der grossen Wahrheit von der Auferstehung alles Fleisches keinen Eintrag; und auch das ist wahr, daß er noch ein wenig besser ist, als des bekannten Dodwels Meynung. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß die Lehre vom Seelen-Schlaf manchen eine Gelegenheit zur fleischlichen Sicherheit geben, andere aber auf ihren Sterbe-Betten zaghaft machen, und die Schrecken des Todes mehren kan. Ich behaupte nicht, daß dieses nochwendige Folgen sind; aber wenn man die mancherley Arten der menschlichen Gemüther genau betrachtet, und wie nicht alle einmahl alle Wahrheiten verdauen können; so wird man mit dem, was ich jezo behauptet habe, vermutlich zufrieden seyn. Wäre es nicht der Klugheit gemäß, man tractirte wichtige Sätze, davy noch Ungewissheiten zurück bleiben, nicht so dogmatisch, und

und allein in der Sprache der Gelehrten,  
als daß man die Schwächen verwirret?  
Was hierbei Predigern obliege, welche  
es mit Kindern und Männern in Christo  
zu thun haben, wird man von selbst  
abnehmen können. Sie sollen immer  
die Regel ihres Herrn vor Augen ha-  
ben: Ich habe euch zwar viel zu sagen,  
aber ihr könnet noch nicht alles tragen.

Est aliquid morbis, plus est mihi  
crede mederi

Moribus, atque animis ferre po-  
tenter opem.

Wir wollen demnach einen Versuch  
machen, den Seelen-Schlaf von neuem  
zu bestreiten, und zwar nach Anleitung  
des bekannten Schwanen-Gesangs des  
Herrn Hayns. Niemand werfe uns  
vor, daß wir dadurch verrüthen, wie  
wir uns in fremde Händel zu mischen  
Lust hätten: Denn die Forschung der  
Wahrheit wird verhöfentlich einem je-  
den Bürger der gelehrten Republik frey  
ste-

stehen, und ihm unverboten bleiben,  
wenn er als ein Freund der Wahrheit  
ohne Ruhmsucht die Frucht seiner Be-  
mühung größern Männern zur Prü-  
fung mit aller Bescheidenheit anheim  
stelle.

Weil aber der selige Herr Hahn  
seine Meinung auf philosophische und  
geoffenbare Gründe gebauet hat: So  
wollen wir auch unsere ganze Abhand-  
lung ebensalis in einen zwiesachen  
Abschnitt zertheilen.

Erster

# Erster Abschnitt.

## Untersuchung der philosophischen Gründe für den Seelen-Schlaf.

**S**err Hahn hat Recht, wenn er glaubet, ein Welt-Weiser sei verbunden, in Absicht auf die Lehre von der Seele, mit einer außerdentlichen Behutsamkeit einher zu treten: Und da sich keine andere Erkanntniß-Quelle gebrauchen lässt, als die Erfahrung; so müsse er von der Seele nichts lehren, als was sich durch unläugbare Erfahrung bestärken lässt. Nicht nur Plato, sondern alle Häupter der berühmtesten Griechischen Schulen haben dagegen angestossen; ja es ist bis auf unsere Zeiten noch kein Mangel an denen gewesen, die ihnen nachgestrauchelt haben. Dies zeuget sattsam von der menschlichen Uebereilung und Unwissenheit in dem grossen Buche der Natur, zumahl da jene in ihren Schriften, die auf die Nach-Welt kommen, sattsam bewiesen haben, daß es ihnen sonst nicht an Verstand und Wiße gefehlet habe. Nicht alle haben gleiche Gemüths-bewegungen, wenn sie sich die menschlichen Schwachheiten vorstellen. Heraclito flente Democritus omnia ridet. Was uns betrifft, sind wir je-

jederzeit so gesinnet gewesen, daß niemand Ursache habe, sich über andere und zwar auch grosser Leute Fehl-Tritte lustig zu machen, wenn er nicht wiederum ein Gespött der Leute werden will.

Wer wird daraus eben ein grosses Lermen machen, wenn die guten Alten in Dingen, die Geheimnisse der Natur sind, auf Irr-Wege gerathen, vornemlich, da es solchen Leuten wiederauffahren ist, die keiner nähern Offenbahrung theils hastig worden sind? Der Zustand der Seele nach dem Tode ist wahrlich keine Materie, damit die ihr selbst überlassene Vernunft sogleich fertig werden kan. Wir kennen die Seele bei aller Erfahrung und Ueberlegung noch nicht einmahl genugsam in diesem vergänglichen Leben, und können es uns noch nicht erzählen, wie es mit dem Bände zwischen ihr und ihrem Wohn-Hause beschaffen sei. Wie können wir von derselben nach der Auflösung viel gewisses sagen? Mich dünkt, Horaz liest ebenfalls auch dieser Art philosophischer Waghälse die Lection, wenn er ihnen vor singt:

Prudens futuri temporis exitum  
Caliginosa nocte premit Deus.

Lasset uns aber untersuchen, ob unser erbläster Hahn mit seinen Erfahrungen weit fort-  
ges-

geschritten seyn, und ob die Lebendigen ihm in dieser Sache eben viel zu danken haben, welches uns nicht neidisch machen würde. Damit wir ihm nun nicht nachspringen, sondern nachgehen, wollen wir seine Erklärung vom Schlaf zu wiederholen uns nicht verdrüßen lassen. „Wenn „, der Körper des Menschen ruhet, schreibt er p. „, 74. und die Seele nichts gedenket, das ist, keine „, Vorstellungen hat, deren sie sich bewust ist; „, so sagt man von dem Menschen, daß er schlafet, „, und dieser Zustand heisset der Schlaf.

So groß auch die Zuversicht ist, mit welcher die Erklärung aufgezeichnet worden; so setzen wir dem ohnerachtet ein Misstrauen in dieselbe. Wir haben ehemahlen gelesen:

Naturam Somni dicere nemo potest.

Wir erinnern uns auch, daß Thomas Willius, ein scharfsinniger Engländer, gestehet, daß das Wesen und die Ursache des Schlafes unbekannt seyn. Wer ein Vergnügen daran findet, viele Meinungen von der Natur des Schlafes bensammeln zu lesen, dem preisen wir des berühmten CHRISTIANI THOMASII tractationem juridicam de jure circa somnum & somnia an, die 1723. zu Halle wieder aufgeleget worden ist. Das wir sagen, wie es uns um das

das Herz ist, so scheinet es uns nicht nothwendig zu seyn, daß der Körper immer ruhe, wo der Schlaf statt findet; auch schliesset der Schlaf nicht immer das Bewußtseyn und folglich das Denken aus. Ein paar Exempel sollen uns rechtfertigen. Heinrich von Heer in seinen Observationibus oppido ratis erzählt, daß ein gewisser junger Mensch, der sich in die Poesie ungemein verliebet hatte, oft im Schlaf aufgestanden sei, seine am Tage gemachten Verse verbessert, sich selbst über sich gesreuet, und seinen Stuben-Burschen auch zum Beifall ermahnet habe. Als er nun früh aufgestanden, habe er sich sehr verwundert, daß sein Papier mit seiner Hand vollgeschrieben gewesen, ohne das geringste davon zu wissen. Horstius aber beym AUG. VISCHER de duello improviso p. 591. berichtet, daß ein gewisser von Adel einmahl im Schlaf mit grosser Lebens-Gefahr ein Aelster-Nest zerstöhret, die Jungen aber mit sich genommen, und frühe diese That seinen Brüdern als einen Traum erzählt habe. u. d. m.

Wer sieht nicht, daß in dem ersten Exempel alles Bewußtseyn gefehlet habe, welches auch denen Nacht-Wandlern mehrrenteils mangelt: gleichwohl ist der ganze Körper in Bewegung gewesen. Will man es zum Traume rechnen, und behaupten, daß die dundeln Vorstellungen jenes

B

Zing-

Yünglings durch klare unterbrochen worden; so würde er sich doch derselben erinnert, und nicht gemeynet haben, ein Genius sey über seine Papiere gerathen. Das andere Exempel zeiget etwas vom Bewußtseyn an, und dennoch lässt sich gar wohl sagen, daß der junge Edelmann einen tiefen Schlaf gehabt habe, weil er von dem Gefühl und der ziemlich starken Bewegung nicht erwecket worden. Ich weiß es wohl, was man jeho von der Beschaffenheit des vollkommenen Schlafes sagt; allein mich deucht, daß man dieses der Hennischen Hypothese zu Gefallen thue. Hieraus nun erhellet, daß die Sache, die Seele schläft, und die Seele denkt nicht, nicht gleichgeltend sind, wenn man auch der Seele den Schlaf einräumet.

Es verlohnet sich aber wohl der Müh, daß wir prüfen, ob der Herr Henn die wahren Ursachen des Schlafes angegeben habe, oder ob solches nicht geschehen sey? Seine Worte sind diese: p. 80.

„Eigentlich aber und nach der Erfahrung aller Menschen von der Sache zu reden; so ist „der Leib überhaupt weder eine Ursache des „Schlafes, noch eine Hinderniß guter Gedanken. Es schläft niemand, wenn er munter ist „und ausgeruhet hat, sondern wenn er müde „und

„und phlegmatisch ist. Dem Leibe haben wir  
 „alle Begriffe zu danken, ohne welche wir nicht  
 „gedenken können: Und ist unser Leib nur ge-  
 „sund, und nicht hungrig, und nicht voll, und  
 „empfindet keine Schmerzen; so kan die Seele  
 „so gut denken, als es ihre Fähigkeit mit sich  
 „bringt: Ist aber der Leib ermüdet, so schlafst  
 „der Mensch. Empfindet der Leib Schmerzen,  
 „so fallen der Seele die Vernunft-Schlüsse sauer.  
 „Fängt die Natur an, entweder innerlich oder  
 „äußerlich die Körper-Maschine zu zerstören, so  
 „pausstet die Seele. Wir sagen, der Mensch  
 „fällt in Ohnmacht; der schlechte Zustand des  
 „Körpers, setzt er hinzu, bleibt in alle Wege  
 „eine Gelegenheit des Schlafs und des Nicht-  
 „Gedenkens, aber der Körper überhaupt muß  
 „von dieser übeln Nachrede frey bleiben.,,

So viel ich urtheilen kan, räumet hier uns-  
 ser Herr Gegner ein, 1) daß man den Schlaf  
 von dem Körper, an sich betrachtet, nicht her-  
 leiten könne; sondern daß 2) der schlechte Zu-  
 stand des Körpers nur Gelegenheit des Schlafs  
 und Nicht-Gedenkens gebe.

Ehe ich darüber meine Gedanken entdecke,  
 will ich vorher erinnern, daß es noch nicht ganz  
 ausgemacht sey, daß wir alle unsere Begriffe  
 dem Leibe zu danken haben. Der Satz: Nihil

B 2

est

est in intellectu, quod non antea fuerit in sensibus, lehret uns noch nicht, daß die Seele an sich eine leere wächserne Tasel seyn, darauf man schreiben könne, was man wolle, und man hat Ursach zu behaupten, daß allen menschlichen Seelen die Grund-Sache aller Wahrheiten wesentlich eigen seyn, damit sie nach denselben, als nach gewissen Grund-Regeln, die Sache beurtheilen könne. Das beweiset unter andern der selige Herr Probst Reinbeck in seinen philosophischen Gedanken über die vernünftige Seele, und derselben Unsterblichkeit, §. XVI. XVII. darauf ich mich der Kürze wegen beziehe. Wir kommen auf die Sache selbst:

Wenn nun unser Heyn allein den schlechten Zustand des Körpers hier in Betrachtung geucht; so scheinet es uns zu wenig gesagt zu seyn, daß dieser schlechte Zustand nur Gelegenheit des Schlafss und Nicht-Gedenkens geben soll. Denn die Gelegenheit einer Sache ist noch nicht ihre Ursache, und läßet uns die Freiheit, uns ihrer zu bedienen, oder nicht zu bedienen, welches von dem Schlaf nicht immer gelten kan. Mir kommtts so vor, als wenn die arme Seele die üble Nachrede über sich nehmen müsse. Unser Freund kehret zum wenigsten solche nicht so sorgfältig von ihr ab, wie von dem Leibe. Der schlech-

schlechte Zustand des Leibes giebt Gelegenheit, und die Seele thut das übrige. Ich weiß nicht, ob ich recht denke? Anstatt, daß Plato dem Leibe zu wenig Ehre anthut, wenn er ihn einen Kerker der Seele nennet, welches in gewissen Verstande keine Fraze ist; so lässt unser Herrn die Seele beständig so tanzen, wie der Körper pfeiset, und macht aus dem Diener einen souverainen Herrn. Thun wir seiner Philosophie wohl Gewalt an, wenn wir sagen, daß man nach derselben mehr für den Körper, als die Seele zu sorgen habe? Denn stehet mit jenem wohl, so wird es mit dieser keine Noth haben. So edel dachte auch jener Welt-Weise in seinem schönen Garten.

Es sey ferne von uns, daß wir läugnen solten, daß der Wohlstand des Körpers der Seelen nicht viele Dienste thue: Ich bin aber auch gewiß, daß ein franker und bausälliger Leib die Seele an dem Scharf-Denken oft so wenig hindere, als eine elende Hütte ihrem Besitzer in seinen Gedanken stöhret. Wer sich vor den Beträgen der Kranken Erfahrung zuwege gebracht hat, der wird davon schon zur Genüge überzeuget seyn, und gestehen müssen, daß, wer auch vorhin schlecht gedacht hat, der denke nun oft edel. Nicht alle wohlgeschriebene Bücher sind von gesunden Körpern zu Pappiere gebracht worden,

und mancher grosser Geist wohnet in einem nur elenden schwächlichen Leibe, und seine Art zu Denken wird von allen bewundert.

Man erlaube uns also behutsamer zu gehen. Leib und Seele stehen in grosser Harmonie, diese aber ist von jenem bey weiten nicht so dependent, als jener von dieser. Der natürlichen und nothwendigen Handlungen der Menschen, die von ihren organischen Körpern abhangen, sind ungleich weniger, als der übrigen, davon ihre Seele die Urheberin ist, und allein in jenen muss sich die Seele nach dem Leibe richten, welches sie jedoch mit Vernunft zu thun im Stande ist. Eine von den natürlichen Handlungen ist auch der Schlaf, welcher mit eben so viel Rechte, als der Hunger und Durst, zu dem schlechten Zustande des Körpers gehöret. Solte Willius 1. c. p. 130. den Ausspruch thun, so zeuget ein ordentlicher Schlaf von der Gesundheit des Körpers, und mehrer die so genannte facultatem nutrientem, indem er das Blut erhizet, damit die Nutrition desto füglicher von statten gehe. Doch das überlasse ich den Söhnen des Aesculapius. So lange ich nicht eines andern Überführt werde, bleibe ich dabey, daß der Schlaf seinen Grund in der gegenwärtigen Natur und Beschaffenheit der Struktur des Körpers finde, und ein Stück der Thierischen Natur sey, dessen sich

sich aber der Mensch vernünftig gebrauchen kan.  
 Der Geist richtet sich nach seinem Wohn-Hau-  
 se in diesem und dergleichen Punkten, so wie der  
 Herr eines Hauses sich in diesem und jenem nach  
 derselben Beschaffenheit anzuschicken pfleget, bis  
 er in den Stand kommt, besser zu wohnen.  
 Fraget mich jemand nach dem Beweise dieser  
 meiner Meinung, so mag er mir vorhin das  
 Falsche in derselben zeigen, und auf sich selbst  
 fleißig Acht geben. Ich weiß nicht, ob mirs  
 allein begegnet, daß ich zuweilen sehr müde ge-  
 wesen bin, und geglaubet habe, Ich würde gleich  
 einschlafen, sobald ich in mein Bett gestiegen  
 wäre. Dem ohnerachtet, wenn mir etwa eine  
 Sache, die mir wichtig geschienen, behgefallen,  
 bin ich, dem Geiste nach, auf einmahl wieder er-  
 muntert worden, wenn ich gleich noch alle vor-  
 ge Mattigkeit in den Gliedern verspühret habe.  
 Gewiß/ wäre die Natur der Seele Ursach am  
 Schlaf, sie würde von dem Körper keinen Wi-  
 derspruch leiden. Endlich aber muß sie freylich  
 nachgeben: Und da es sich bey Leibes Leben  
 nicht recht zusammen reimen läßt, daß der Leib  
 ruhe/ die Seele aber in dem Zustande deutli-  
 cher Ideen bleibe; so ist sie auch so höflich/ daß  
 sie, einen ihrem Körper gemäßen Zustand anzu-  
 nehmen, sich nicht weigert. Ferner ist es ohne  
 Zweifel vielen bekannt, daß man sich vornehmen  
 könne, den folgenden Morgen sehr früh aufzustel-  
 hen;

hen; und siehe, man erwacht auch um die bestimmte Zeit. Liegt nun hier der Grund des Erwachens in dem Körper, oder in der Seele? Niemand wird sich für den Körper erklären. Ist aber der Grund in der Seele zu suchen, so muß der Schlaf nicht sowohl sie, als den Körper treffen, weil sie auch so gar zur Zeit des Schlafs ihre Herrschaft über diesen erweiset.

Was wir bisher bemerkt haben, ist auch mit der heiligen Schrift einstimmig. Denn was sagte der göttliche Erlöser zu seinen Jüngern, als sie dort zur unrechten Zeit schliefen? Der Geist, spricht er, ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. XXVI, 41. Es siehet ein Jeder, daß hier das Wort Fleisch nicht den alten Menschen bedeute, sonst müste der Geist den neuen anzeigen: Nun aber wird uns ja das nicht in der Wiedergeburt mitgetheilet, daß wir weniger, als vorhin, schlafen. So hat man auch wohl zu merken, daß hier nicht stehe: Der Wille ist willig; sondern, der Geist ist willig.

Indem die gegenwärtige Einrichtung des Körpers zur Ursache des Schlafs gemacht wird, kan uns noch niemand aufbürden, als machten wir den Körper überhaupt zur Ursache des Schlafes, ob gleich Herr Henn solches zu thun scheinet. s. p. 83. Es giebt doch auch wohl noch was

was Gutes in den Compendien-Büchern, davor unser Herr Ober-Pfarrer hat Respekt brauchen müssen. Und hat sich gleich solches die Lehre unserer Gottes-Gelehrten von den verklärten Leibern, die sie auf die heilige Schrift gebauet haben, nicht zu rühmen gehabt; so hat ihr das doch nicht bei uns geschadet. Die Worte werden wohl Wahrheit bleiben: Es wird gesæet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. 1. Cor. XV. Gehöret nun der Schlaf auch zu den Schwachheiten des irdischen Körpers; so wird ihn der Schöpffer schon so einzurichten wissen, daß er nicht ferner ermüden kan: Zumahl da wir die Versicherung haben, daß der göttliche Erlöser unsere nichtigen Leiber dereinst verklären werde, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er ihm alle Dinge kan unterthänig machen.

Es ist noch nichts weniger erwiesen, als dieses, daß der grobe und dichte Körper in verschiedenen Umständen keine Hinderung der denkenden Seele seyn solte. Damit ist es nicht ausgerichtet, daß man sich auf die Wunder-Menschen, den Herrn von Voltaire, Maupertius, u. s. w. beziehet: Vielmehr könnten sie zum Beweis für die Gegen-Meinung dienen. Denn, sind diese Männer unter denjenigen, quibus ex meliori luto præcordia fixit Titan; so

muß in ihren Leibern und deren Feinigkeit ein Grund des vorzüglichsten Denkens liegen. Wer nun von dem Kleinern auf das Größere zu schlüßen gelernt hat, d. i. von diesem schon feinem Leibe auf einen noch feinern, d. i. verklärten Körper, dem wird das Urtheil in dieser Sache nicht schwer fallen.

**Der Schluß:** Der gänzlich zerstörte Leib ist eine Ursache des Scharf-Denkens, freylich nicht aus dem Sache: Der Kranke, der müde, der in seine Zerstörung eingehende Leib ist eine Gelegenheit des Nicht-Denkens. Unsers Wissens hat auch noch niemand also geschlossen, und unser Freund hat hier recht andabatarum more gesuchten, und wie jene armen Sünder Lust-Streiche gethan. Wir können es zur Noth leiden, daß man glaubet, der kranke, müde und baufällige Leib sei eine Gelegenheit des Nicht-Denkens, ob wir gleich Exempel anführen können, daß auch Leute, welche lange in Ohnmacht gelegen, nachhero versichert haben, es sei ihnen binnen der Zeit sehr wohl zu Muthe gewesen, und sie hätten sich in einem Zustande angenehmer Empfindungen befunden, wenn sie schon solches nicht deutlich haben ausdrücken können. Genug, es ist noch kein Beispiel von einem Menschen vorgebracht worden, in welchem das Band zwischen Seel und Leib bereits ausgelöst gewesen;

sen; die Analogie aber setzt noch nichts außer Streit. Zudem ist das ein ziemlicher Sprung, wenn man von einer Seele, die noch in Verbindung mit ihrem Körper steht, auf eine Seele schlüsst, welche davon los ist. Giebt man allenfalls auch zu, daß der gänzlich zerstörte Leib keine Ursache des Scharf-Denkens sei: So ruft man doch noch zu früh Victoria, so lange man noch nicht bewiesen hat, daß der zerstörte Leib eine Hinderniss des Scharf-Denkens sei; man müßte denn davor halten, die Seele sei keine von dem Körper unterschiedene Substanz, welches wider Vernunft und Offenbahrung anstößt.

Aber es wäre unbillig, den armen Jüngling von Nezen so verächtlich anzusehen, der mit seinem Schaden dem Seelen-Schlaf ein glaubwürdiges Zeugniß geben müßten. Wohl an, er mag immer hervor treten, ohne daß wir ihm mit einem Product von dem Schul-Meister drohen, um ihn auf die Hinter-Beine zu setzen.

Die ganze merkwürdige Geschichte kommt kürzlich darauf an: Ein Bauers-Sohn in Nezen wird von einem Brunnen-Balken dergestalt gerissen, daß ihn seine Mutter vor todt ins Haus tragen läßt. Hast nach einem halben Tage, und vielen angewendeten Mitteln, kommt Hans wieder zu sich selbst. Man setzt so lange

in ihm, bis er sagt, wie ihm vor 8. Stunden zu Muthe gewesen; da er denn endlich sich also heraus lässt: Ich wolte auf den Hof gehen, und die Mist-Gabel holen, da schlug mich jemand unvermuthet auf den Nacken, wie die losen Bengel thun, wenn sie jemanden erschrecken wollen. Ich sehe mich nach dem bösen Menschen um, und erblicke mich ausgezogen im Bette. Ich sehe meine Eltern und so viele Personen um mich, die da weinen und geschäftig sind. Sagt mir doch, ob ich behext bin, oder ob alles so sey, wie ich sage? So lautet es p. 85. sq. Wie fruchtbar diese Geschichte sey, lehret unser Freund p. 86. denn hieraus, sagt er, ist offenbar:

1) Dass die Seele so lange ihr Denkungs-Geschäfte eingestellt, als der Leib zu einigen Unternehmungen vollkommen untüchtig war. Wir denken hierbei also: Es mochte in Hansen seinem Körper, als der Schlag geschehen, alles so wunderlich untereinander gehen, dass es der Seele ohnmöglich gewesen, in dieser Unordnung ihrer Residenz, dass ich so rede, gleichgültig und unbekübt zu bleiben. Sie hat vielmehr erst zugesehen, wie es mit ihrem Wohn-Hause ablaufen werde; und die Menge der Verwirrungen hat gemacht, dass sie gar nichts zu denken schien, indem sie zuviel auf einmahl dachte, gleichwie man zuweilen nichts sieht, wenn man zuviel sieht.

W.

Wäre dem also, so würde die Seele des Hansen ihr Denkungs-Geschäfte gar nicht eingestellt haben; sondern es würden nur mit denen Verwirrungen in dem Körper gewisse Verwirrungen in der Seele zugleich da gewesen seyn, welche sich auch zugleich mit einander verlohren haben, wo nicht die Seele gar den Anfang gemacht hat, wieder zu sich selbst zu kommen. Aber man sehe, die Seele des jungen Bauers habe inzwischen ganz und gar nichts gewirkt, was wäre es nun mehr? Diejenigen, die so philosophiren: Ist das Denken der Seelen wesentlich eigen, so muß sie immersor denken, sind unsers Erachtens mit mehrerem Rechte Gecken zu nennen, als die Cartesianer, welche das Wesen der Seele im Denken sezen sollen. Denn wie folgt doch immer das: Die Schnell-Kraft ist verschiedenen Körpern wesentlich eigen; dahero schnellen sie immer? Oder, wer wird so schlüßen: Diese Trieb-Feder schnellt nicht immer; derowegen ist die Schnell-Kraft nur was Zufälliges in derselben? Ich fühle, daß mein Körper die Kraft wesentlich hat, aufzustehen und sich wieder zu sezen; folglich muß ich nichts anders thun, als immer aufstehen, und mich niedersezzen? Hilf Himmel! wie ungeduldig würde ich werden, wenn dem also wäre. Die Ausübung der Kraft wird also wohl von der Kraft selbst zu trennen seyn, und diese wird doch darum nichts Zufälliges. Ferner soll aus obigen Exempel offenbar werden.

\*) Das

2) Das man nichts Ungereimtes und Ungegrundetes lehre, wenn man vorgiebt, daß die letzten Gedanken des Sterbenden mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden in einer unmittelbaren Verbindung stünden, weil der Zwischen-Raum gar nicht empfunden würde. Die letzte Empfindung des Jünglings war ein Schlag, und er fasste den Endschluß, sich nach dem Schlag umzusehen, der ihm solchen gegeben hatte. Er thut die Augen auf, und sieht Vater, Mutter, Freunde, sich aber im Bette. Er kan nicht begreifen, wie diese Veränderung in einem Blick habe vor sich gehen können, da doch gleichwohl ein Zwischen-Raum von 8. Stunden vorben gestrichen war. Hat der Seelen-Schlaf seine Richtigkeit; so muß einem Auferstehenden eine 6000. jährige Ruhe nicht anders, als ein Blick vorkommen, weil eben die Ursach, das vollkommene Nicht-Empfinden, vorhanden ist. s. pag. 87. Wir machen bey diesem Vortrag folgende Anmerkungen:

a) Verräth er satsam, daß Herr Heyn davor gehalten habe, daß in dem Tode in der That alle und jede Arten der Vorstellungen in der Seele aufhören: Denn wenn man auch nur dunkle Begriffe in ihr zuließ, läßt sichs doch nicht begreifen, wie die letzten Gedanken des Sterbenden mit den ersten Vorstellungen des Auferstehenden.

stehenden in einer unmittelbaren Verbindung stünden. Denn das würde etwas lächerlich heraus kommen, wenn man sagte: Die letzte Gedanke des Sterbenden würde durch den Tod verdunkelt, und sei sodann bis an den Tag der Auferstehung die einzige Beschäftigung der Seelen, die sie unzähllich vielmehr wiederholte. Wohl an, so wird der von dem berufenen Furttenbach in Gold verwandelte eiserne Nagel dereinst mit dem Herrn von Leibniz auch wieder erwachen. (s. des Herrn von Fontenelle Lob-Schrift auf den Frey-Herrn von Leibniz, pag. 58.) Weit schlimmer aber wird es denen zu Muthe seyn, die zwar gläubig, aber doch in Anfechtungen den Geist ausgeben.

b) Ihm sey aber, wie ihm wolle, so muß nach dem Gurdunken unsers Freundes zum wenigsten das Gedächtniß des Verstorbenen immer in einerlen Zustande bleiben, und weder ab, noch zunehmen, et liege auch noch so lange in der Erde. Allein, können wir wohl dieses, ohne ein grosses Wunder zu erdichten, vertheidigen? Es ist ja der Erfahrung gemäß, daß Verstand und Gedächtniß, wenn man sie eine lange Zeit brach liegen lässt, immer schwächer werden, gleichwie sie durch die Uebung immer mehr gestärket werden. Hier soll alles in statu quo bleiben, nichts hinzu, auch nichts davon kommen. Wie  
fan

Kan das immer mit den physiologischen Gesetzen vereinigt werden?

c) Kan man der Heynnischen Erfahrung viele andere entgegen setzen, da Leute, welche in Ohnmachten, oder tiefen Schlaf gelegen haben, gar nichts von ihren Gedanken und Discursen mehr gewußt haben, die kurz vor der Ohnmacht und dem tiefen Schlaf hergegangen sind. Manchen hat die Zeit der Ohnmacht und des tiefen Schlafes lang, manchen kurz geschienen, daß also diese Umstände nichts gewisses bestimmen.

Endlich 3) soll eben diese Geschichte auch den Vortheil verschaffen, daß sie eine Vorstellung von dem Befinden eines Sterbenden abgeben kan. „Es ist gewiß, heißt es p. 87. daß der an- „, geführte Mensch bei solcher Erschütterung sein „, Leben gar leicht hätte einbüßen können. Wäre „, die Wirkung des Schlags noch etwas grösser „, gewesen, so daß der Mensch in der vierten „, Stunde der Ohnmacht wirklich hätte sterben „, müssen; so würde sich sein Interims-Stand „, nothwendig mit einem Schlaf angefangen ha- „, ben. u. s. w.,, Die ganze Sache hat in so weit ihre Nichtigkeit. Hier finden wir das Bild eines Sterbenden, aber auch eines schon Ver- storbenen. Dieses war noch zu erweisen. Da- durch ist der Sache keinesweges gerathen, daß man

man mit der Geistes-Elasticität sich etwas zu gute thut, die dem Herrn Adjuncto Schubert in Zena angemuthet wird. Dieser mag sich selbst vertheidigen, als dem es an dazu gehöriger Geschicklichkeit nicht fehlet. Wir haben nur das zu erinnern, daß es, den Seelenschlaf abzufertigen, eben nicht nothwendig sey, seine Zuflucht zu dem verwünschten Mährgen, wie unser Herr Ober-Pfarrherr redet, zu nehmen, daß die Seele ein so wirksames und reges Wesen sey, daß nicht umhin könne, beständig zu gedenken, und das in dem Blick aufhörete, ein Geist zu seyn, wenn es einmahl eine Zeitlang aufhörete zu gedenken.

Es sind noch nicht gar 2. Monathe verflossen, als uns folgende Schrift in die Hände kam: Gedanken von den Elementen der Körper, in welchen das Lehrgebäude von den einfachen Dingen und Monaden geprüft, und das wahre Wesen der Körper entdecket wird. Darinnen lese ich pag. 15. §. 51. folgende Worte: „Man muß zwei ganz besondere und unterschiedene Classen der Dinge, welche in der Welt befindlich sind, fest sehen, zu deren einer die körperlichen Dinge gehören, deren Wesen in der Kraft, ihren Zustand unverrückt zu erhalten, besteht: Die andere aber begreift die Seelen und Geister in sich, welche mit einer Kraft ihren Zustand zu ver-

C

, dñ.

„ändern begabet sind, und denen allein nach der  
 „Leibnitzischen Lehre eine Kraft, sich die Welt  
 „vorzustellen, zugeschrieben werden kan.,“ Im  
 §. 52. fähret der geschickte Herr Verfasser fort:  
 „In Ansehung dieses Unterschieds können die  
 „Körper nach der Nedens Art der Schulen, en-  
 „tia passiva, die Seelen und Geister aber allein  
 „entia activa genennet werden. u. s. w.,“

Wir befinden uns sehr geneigt, diese Wer-  
 te zu unterschreiben, und folglich zuzugeben,  
 daß die Seelen und Geister mit einer Kraft ih-  
 ren Zustand zu verändern begabet seyn. Diese  
 Kraft aber kan zuweilen geheimmet werden, daß  
 sie stille stehet, wie allerdings die Erfahrung leh-  
 ret: Nun aber liegt die Ursache davon entweder  
 in der Seelen, oder in dem Körper. Nehmen  
 wir das Erste an, sowürde die Seele wider ih-  
 re eigene Natur und wider ihr Wesen handeln,  
 wenn anders der ungenannte Herr Verfasser  
 Recht hat.

Und ist es wohl wahrscheinlich, daß der  
 allergütigste Schöpfer in die Seele ein Princi-  
 piuum, sich selbst unvollkommen zu machen, sol-  
 te geleget haben? Ist es nur immer möglich,  
 daß die Seele, so lange sie dauret, auch die Kraft  
 zu wirken anwenden kan; so liegen in den göttli-  
 chen Vollkommenheiten so viele Gründe, daraus  
 man

man auf die Wirklichkeit derselben schlüssen kan, daß das Gegentheil ohne Verwegenheit nicht vertheidiget werden kan. Glauben wir dem Apostel Paulus, wenn er uns berichtet, er sey einsmahl bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, in welchem Zustande er NB. nicht gewußt, ob er in oder ausser dem Leibe gewesen; so lernen wir daraus, daß er es nicht vor unmöglich gehalten, daß seine Seele ausser dem Leibe habe denken können. Vielmehr setzt er voraus, daß eben dieses gar wohl habe angehen können, woran auch, wenn wir auf den andern Abschnitt kommen, kein Zweifel übrig bleiben muß.

Bei den Präexistenzianern findet unser Herr Heyn im übrigen einen schlechten Schutz, weil hier nicht die Nede ist von dem Zustande der Seele vor der Geburt des Menschen; sondern von ihrem Zustande nach dem Tode. Lehret nun nach seinen eigenen Worten die Erfahrung davon gar nichts; so werden auch die Schlüsse, die auf richtige Erfahrungen dieses Lebens gegründet sind, wenig Vertheilhaftes schaffen.

Und auf solche Art, da der Grund von dem, daß die Seele zuweilen an der Wirksamkeit ihrer Kraft gehindert wird, nicht in der Seele lieget; so muß er in dem Körper zu suchen seyn, und

C 2

zwar

zwar, in wie fern er gegenwärtig beschaffen ist. Denn ganz anders wird es mit ihm werden, wenn er nicht mehr richtig, sondern verkläret ist.

Nunmehr könnten wir gleich den Uebergang zu dem andern Abschnitte machen, weil wir nicht gemeynet sind, vornemlich für den Herrn D. Watts das Wort zu reden, als dessen Buch gegen die Seelenschläfer wir nicht besitzen. Allein, es wird nicht überflüssig seyn, noch vorher zu erinnern, daß unser Herr Heyn wohl gethan hätte, wenn er sich die Gedult gelassen hätte, des Kuhm-würdigsten Lanzens goldnes Büchlein von der Unsterblichkeit der Seelen aufmerksam durchzulesen. Dieser grosse Weltweise und Gottesgelehrte hat in der zweyten Auflage seiner belobten Schrift mit großtem Nachte darüber Beschwerden geführet, daß solches nicht geschehen, darinnen er uns zugleich zu einer aussführlichen Abhandlung von den letzten Dingen Hoffnung macht, welcher wir begierig entgegen sehen. Lasset uns aber eine Probe anführen, daraus abzunehmen, daß unser Heyn das, was er hätte thun sollen, nicht gethan habe.

Gewiß, ein starker Beweß gegen die Seelenschläfer ist unter andern derjenige, den wir im ersten Hauptstücke im 2ten Abschnitte S. 69-75. antreffen, und wir können nicht umhin, ihn auch hier

hier zu wiederholen. S. 69. wird fest gesetzt, daß der Zustand der Seelen vor der Geburt eine Vorbereitung auf den jetzigen Zustand sey. Denn wolte man dieses läugnen; so würde man lehren müssen, daß der Seelenstand in dem jetzigen Leben auf jenem vor der Geburt entweder durch ein Wunderwerk erfolget sey, oder durch einen blinden Zufall, der ohne zureichenden Grund in dem vorhergehenden sich ereignet, nicht anders, als wie Epicur gemeynet, daß seine Stäublein, woraus die körperliche Welt entstanden, von ohngefähr, ohne zureichenden Grund, so zusammen gestossen, daß dieses herrliche Weltgebäude hervor gekommen. Nachdem nun das Ungereimte von benden erwiesen, und dargethan werden, daß der Zustand der Seelen vor ihrer Geburt ein Mittel gewesen, welches zu gegenwärtigen Lebensumständen, gleich als zu einer Absicht, oder Endzweck, hingeleitet hat; so fähret Herr Professor Canz weiter fort: Nach den Umständen desjenigen, der gewisse Mittel zu einem Zweck anwendet, ist allemahl der Zweck edler und besser, als die Mittel. Die Mittel sind gleichsam die Unkosten, welche man auf eine Sache wendet. Man würde mit den Unkosten zurück halten, wosfern man nicht durch Erhaltung des Zwecks, theils die Erstattung derselben, theils noch über das einen Gewinn zu ziehen im Sinne hätte. Weil nun der Zustand der Seelen

ein Mittel war, wodurch die Natur zu ihrem Zweck nemlich zu Hervorbringung des gegenwärtigen Lebens, zu gelangen trachtete; so ist offenbar, daß das gegenwärtige Leben vollkommener seyn, und mehr sagen muß, als der Zustand der Seele vor der Geburt.

Folglich wird diese wichtige Wahrheit sehr aufgekläret: Dass die Natur so viel an ihr ist/ in denen Wirkungen/ welche von ihr allein abhangen/ und darein sich kein Menschenwille mischet/ alle ihre Geschöpfe von einem unvollkommenen Zustande immer zu einem bessern zu befördern suche. Hieraus lässt sich eine nicht weniger wichtige Wahrheit aufzumachen, nemlich, auch der gegenwärtige Seelenzustand in diesem Leben ist eine Vorbereitung auf den zukünftigen nach dem Tode, und der zukünftige wird besser seyn, als der jetzige.

Was anlanget erstlich, daß der gegenwärtige Zustand eine Vorbereitung auf den zukünftigen sey; so ist der Beweis dieser: Entweder ist der gegenwärtige Seelenzustand eine Vorverfassung auf den zukünftigen nach dem Tode, oder nicht. Gesezt, man wählete das Letztere, würde alsdenn nicht der zukünftige Zustand nach dem Tode ohne wirkende Ursache auf den jetzigen

jetzigen folgen, wenn man nicht aber mahlen ein Wunder annehmen will? Ist nun das abgeschmackt; so müssen wir bekennen, daß der gegenwärtige Zustand nichts anders seyn, als ein Lauf, und eine Anschickung zu demjenigen Zustand, welcher in jener Welt auf die Seele wartet.

Was zum andern betrifft, daß der zukünftige Zustand besser seyn wird, als der jetzige; wird der Beweis also abgefasset: Dieses gegenwärtige Leben ist eine Vorbereitung, dadurch das künftige bewirkt wird. Dieses ist nicht nur von der Pflicht des Menschen zu verstehen, da er sich auf die Ewigkeit anzuschicken hat; sondern auch von dem Laufe der Natur. Seneca ist es in dem 102ten Briefe, der dem berühmten Cato zu diesem Beweis Gelegenheit gegeben, den er hernach auf das Beste durcharbeitet hat. Ist nun das gegenwärtige Leben eine Vorbereitung zu dem künftigen; so ist es auch ein Mittel zu eben demselben, als zu einem Zweck zu gelangen. Wenn nun der Endzweck noch edler ist, als die Mittel, folglich zum wenigsten den Gewinnst von einer jeho besser angewendeten Kraft gewähret; so folget ungekünstelt, daß der künftige Seelenzustand, als ein Zweck des jetzigen Lebens, treslicher sey, als das gegenwärtige, die Seele ihre Kraft auch noch besser anwende, als jeho

jezo geschiehet, auch mehrern Gewinnst den göttlichen Werken eintrage, als in diesem Leben hat können erhalten werden. Man thue es seiner Zufriedenheit zu Gefallen, und lese den 75. und die folgenden §§. weiter nach, ich hoffe, man wird den sonst wohldenkenden Henn bedauern, daß er seinen Einsichten zuviel zugetrauet, und ersehen: quid distent aera lupinis.

## Zweyter Abschnitt.

### Untersuchung der Gründe aus der Offenbahrung für den Seelenschlaf.

**G**Unsere Absicht ist nicht so uneingeschränkt, daß wir alle und jede irrige Säze unsers erblästten Henns untersuchen wollen; sondern sie zielet lediglich auf den Seelenschlaf. Wir überlassen es demnach einem andern Orte, zu prüfen, ob folgende seine Erklärung p. 99: „Da ich gestehen muß, daß mir der heilige Geist diese Gedanken (die Schrift rede dem Seelenschlaf das Wort) durch keine wunderthätige Wirkung eingegeben habe; sondern

„dern daß sie mir blos durch Lesung der heiligen  
 „Schrift, die ich, wie einen Cicero, Horatius,  
 „Seneca oder Wolf, auf vernünftige Art zu  
 „verstehen trachte, im Gemüthe geblieben,„, völ-  
 lig theologisch sey? Damit wir aber gleich auf  
 einmahl übersehen mögen, wie diese Art und  
 Weise, die heil. Schrift zu verstehen, dem Herrn  
 Heyn gelungen sey; so bezeuge er, es komme  
 ihm allerdings so vor, als wenn dieselbe spräche:  
 „Ihr Sterblichen, ihr werdet ruhen und schla-  
 „fen, und weder an euch selbst, noch an etwas  
 „anders gedenken, bis ihr nach Urtheil und  
 „Recht, und auf eine sehr Glanzreiche Art in die  
 „ewigen Hütten eingeführet werdet, oder die un-  
 „seligen Folgen empfindet, welche die Lücke und  
 „Bosheiten dieses Lebens in der andern Welt  
 „haben werden.„

Mehr denn ein Beweis soll es bestätigen,  
 daß dem also; und es ist höchst billig, daß wir  
 uns erst mit diesem abfinden, ehe wir durch neue  
 Gründe unsere Meynung fest setzen.

### Erster Beweis:

„Wenn die Schrift, schreibt Herr Heyns  
 „von dem Interimstande der Menschen, vom  
 „Tode bis zur Auferstehung, redet; so bedient  
 „sie  
 C 5

„sie sich der Benennung des Schlaf. §. E.  
 „Dan. XII, 2. 1. Cor. XI, 30. 1. Cor. XV, 20.  
 „I. Thess. IV, 13.

### Erklärungsregel der Vernunft:

„Ein Schriftsteller, der verstanden seyn  
 „will, gebraucht entweder die Worte in dem  
 „Verstande, wie sie alle Vernünftige im gemei-  
 „nen Leben, oder die Erfahrensten in ihrer Kunst  
 „gebrauchen; oder er meldet selbst den Begrif-  
 „welchen er mit seinen Ausdrücken verbunden  
 „wissen will. Da nun bekannt ist, heisset es  
 „hierauf, daß man im gemeinen Leben durch den  
 „Schlaf, ausser der Ruhe des Leibes, zugleich  
 „das Nichtbewußtseyn der Seele versteht, und  
 „die heilige Schrift uns so gar nicht einen an-  
 „dern Begrif vom Schlafen beibringenet, daß sie  
 „vielmehr selbst das Wort von dem ganzen  
 „Menschen, und nicht allein von dem Leibe ge-  
 „braucht; so muß man in den angeführten Stel-  
 „len das Wort in seiner gemeinen Bedeutung  
 „nehmen. u. s. w. s. p. 112.

### Antwort:

Es ist freylich wohl unläugbar, daß der Tod  
 unter andern auch ein Schlaf genennet werde.  
 Nicht nur geschiehet solches in den heiligen Bü-  
 chern

chern der Offenbahrung; sondern auch in den Schriften der Heiden finden wir dergleichen Ausdruck, daß Tod und Schlaf verglichen werden. Was hindert, daß wir zwei oder drei Stellen daraus hersezen? Cicero soll den Anfang machen, welcher den Cyrus an einem Orte also redend einführet: a) *Videtis, nihil morti tam esse simile, quam somnum.* Atqui dormientium animi maxime declarant divinitatem suam: multa enim quum remissi & liberi sunt, futura prospiciunt. Ex quo intelligitur, quales futuri sint, quum se plane corporis vinculis relaxaverint. **Ovis** dius stimmt zum Theil damit überein, wenn er in eine seiner Elegien diesen Vers einrücket:

Stulte, quid est Somnus, gelidæ nisi mortis imago? b)

Und Seneca ist auch nicht dagegen, wenn er den Schlaf also anredet: c)

*Tuque o domitor*

*Somne malorum, requies animi,*

Pars

a) de Senect. c. 22.

b) L. II. amor. eleg. 9.

c) in Herc, furente, v. 1065.

Pars humanæ melior vitæ,  
Voluerat matris genus Astrææ,  
Frater duræ languide mortis.

Es mag seyn, daß die Heiden vor sich auf die Aehnlichkeiten des Schlafes und des Todes gefallen sind: So viel ist ohnstreitig, daß sie doch noch einen Unterscheid zwischen diesem und jedem zugelassen, und geglaubet haben, es liege in der Benennung eine Metapher. Dass sie Recht haben, wird ein zweyfaches Exempel klar machen. Iphicrates, oder ist es Epaminondas gewesen? da er des Nachts die Wachten visitirte, durchbohrte und entleibte er einen schlafenden. Da man ihm nun diese That aufzumachen wolte, sagte er: Qualem inveni, talem reliqui; Wie ich ihn gefunden habe, habe ich ihn auch verlassen. d) Wer siehet nicht, daß dieses nur eine wirkige Ausrede gewesen, und daß es ganz was anders sey, einen schlafend finden, und tott zurücke lassen? Das wird aber noch handgreiflicher durch den ungewissenhaften Rath jenes Talismans und türkischen Geistlichen. Denn als der türkische Kaiser Solymann nicht wußte, wie er den Ibrahim, seinem Minister, dem er geschworen hatte, daß er ihn nicht vom

d) Frontinus libro III. stratagemat, c. 12. n. 2. 3.

vom Leben zum Tode bringen wolte, aus dem Wege räumen konte; so schlug ihm der Calis-  
mann vor: Er solte ihn nur schlafend hinrichten  
lassen, weil die Schlafenden nicht unter die Le-  
bendigen gehörten. e) Wer wird hier behaup-  
ten, daß der türkische Priester der Wahrheit  
völlig gemäß geredet habe? Und gleichwohl,  
wenn Herr Heyn Recht hätte, so scheinet es,  
man konte wohl ja dazu sagen, und Solyman  
wird kein Eidbrüchiger worden seyn.

Hieraus ist es schon augenscheinlich, daß,  
wenn der Tod ein Schlaf genennet wird, solches  
eine uneigentliche Redensart seyn, die aber so  
beschaffen, daß sie jedermann, ohne eine besonde-  
re Erklärung davon zu haben, erkennet und ver-  
stehtet. Und was wird nun unserm Heyn seine  
Erklärungsregel helfen? Man giebt sie willigst  
zu, und hebet sie nicht auf, wenn man schon sagt,  
daß eine Sache den Nahmen einer andern tra-  
ge, weil sie merkliche Aehnlichkeiten untereinan-  
der haben, zumahl, wenn solche durch ein kleines  
Nachdenken können entdecket werden. Tausend  
Exempel vertheidigen uns aus allen Sribenten,  
die da und dort uneigentlich reden, ohne daß sie  
ihren Ausdruck durch Erklärungen bestimmen;  
denn

e) Pufendorf de J. N. lib. IV. c. 2. §. 12.

denn sie trauen ihren Lesern schon den Verstand zu, daß sie sich darein finden werden. Ob die Anwendung unsers Henns auf die heilige Schrift Stich halte, davon kan der erste Abschnitt den Ausschlag geben. Herr Henn beziehet sich auf seine gegebene Erklärung des Schlafes, die doch so richtig nicht ist, als er sich überredet hat. Es ist mit allzugroßer Dreistigkeit geschrieben, daß die heilige Schrift uns keinen andern Begrif vom Schlaf mache, als wie ihn Herr Henn sich in den Kopf gesetzt hat. Schließt nicht dert Jacob wirklich, als er die Engel Gottes auf einer Leiter auf- und niedersteigen sahe? Genes. XXVIII, 11. 12. conf. Dan. II, 1. Matth. II, 13. u. s. w. Wie kan man sagen, die Schrift bringe keinen andern Begrif vom Schlaf bey, als den, der alles Bewußtsein der Seelen ausschlüsst? Aber gesetzt sie liesse diese Sache an ihren Ort gestellet seyn, und der Begrif wäre richtig; so würde doch noch auszumachen seyn, ob dasjenige, worinnen Tod und Schlaf nach der Schrift überein kommen, in dem Nichtbewußtseyn der Seele zu suchen sey? Dieses aber wird nimmermehr erwiesen werden können. Vielleicht begehret man inzwischen einige wichtige Lehrlichkeiten dieser beiden Dinge an diesem Orte zu lesen, und wir wollen es uns nicht verdrücken lassen, solche getreulich anzuführen.

I) Gleich-

1) Gleichwie der Schlaf allen Menschen gemein ist, so ist auch der Tod das Loos aller und jeder, nur daß es diesem früher, dem andern später fällt.

2) Gleichwie der Schlaf sowohl Gesunden, als Kranken, angenehm und süß ist; so ruhen auch die Todten in ihren Kammern, Es. XXVI, 20. und ruhen von ihrer Arbeit. Apoc. XIV, 13.

3) Wie der Schlaf nur die Gliedmassen des Körpers und die äußern Sinnen einnimmt, da unterdessen die Seele nicht gänzlich fehret, wie die Träume bezeugen; so gehtet im Tode allein der Körper unter, wenn inzwischen die Seele in dem Schoosse Abrahams getrostet wird. Luc. XVI, 22-25. Matth. X, 28.

4) Wie ein Schlafender von Sorgen, Furcht und Traurigkeit frey, und unbekümmert ist, was auf der Strassen und anderswo außer ihm vorgehet; so röhret auch die in dem Herrn Verstorbenen keine Sorge dieser Welt, oder sonst ein irrdischer Kummer, damit die Sterblichen sich zu quälen pflegen. 2. Reg. XXII, 20. Job XIV, 21. Ecclesiast, IX, 5. 6. Elsa. LVII, 1. 2.

5) Wie

5) Wie der Schlaf nicht eine beständige und unaufhörliche Ruhe ist, sondern nach einer gewissen Zeit sein Ende erreicht, da der Mensch wieder erwacht; so werden auch die Todten nicht im Tode bleiben, wie denn der göttliche Heiland darum von des Jairus Töchterlein sagt, sie schlafse, weil er sie bald wieder lebendig mache.

6) Wie ein Schlafender von einem andern leicht erweckt werden kan; so auch ein Todter von Christo. Augustinus hat einen gegründeten Gedanken hierbei, Serm. 44. de verb. dom. Nemo nostrum tam facile excitat dormientem in lecto, quam Christus jaccentem in sepulcro. Niemand unter uns weckt einen Schlosfenden so leicht auf, als Christus einen im Grabe liegenden Todten.

7) Wie einem Schlafenden die Zeit nicht lang wird, und wenn er erwacht, sich gleichsam neu belebt merket; so ist es auch mit den seelig Verstorbenen, welche im Tode keine lange Stunden zählen, und an jenem grossen Tage zum allervollkommensten Leben erwachen werden.

8) Wie wir nicht wissen, weder, wie wir einschlafen, noch auch, wie wir wieder erwachen; so scheidet auch die Seele von dem Körper, und wird

wird wieder mit ihm vereinigt, ohne daß wir es einmahl gewahr werden. u. s. w. u. s. w.

Hiermit können wir uns zur Noth zusrieden stellen, und alle angeführte Stellen werden nichts weniger, als das Verwustseyn und das Wirken der Seele aufheben. Wir wollen aber unsren Lesern zit Gesallen noch zu denen von Herr Hennyn angesührten Sprüchen ein Paar hinzu sezen, daraus jene ein ziemliches Licht erhalten. So befindet sich im CXXVIIten Psalm, v. 2. nach dem Grundtexte folgender Ausspruch: Wie es umsonst ist, daß ihr früh aufstehet, und späte zur Ruhe gehet, und hartseliges Brod ißet: So pfleget er (der Herr) seinen Freunden zu geben **N** **W** Schlaf. Wenn wir den Sinn des Heil. Geistes genau untersuchen, so werden wir wahrnehmen, daß Schlaf hier eben nicht einen Stand der Faulheit, oder auch des Nichtbewußtseyns der Seele anzeigen; sondern die Zufriedenheit und Stille der Seele, da sie mit ihrem Loose vergnügt und ohne Kummer und Mühseligkeit um irdische Dinge lebet.

Im IIIten Psalm, v. 6. wird etwas Aehnliches behauptet. Denn wenn sich David schon

D

von

f) s. des seel. D. Joh. Gerhardi **L** **L**. **theol.** **tom.** **VII**.  
S. 17. 18. p. 29. sqq.

von seinen Feinden gleichsam umringet siehet; so macht ihn doch das Vertrauen auf Gott so mutig, daß er spricht: Ich liege und schlafse, und erwache; denn der Herr hält mich. Das Schlaßen ist hier ohnfehlbar ein Merkmaul der Zufriedenheit und Sicherheit in Gott, und die gänzliche Ueberlassung in seinen Schutz. Ist es aber hier bildlich genommen, von einer so schönen Bedeutung; was hinderts/ daß wir es nicht in jenen Stellen zum wenigsten eben so vortheilhaft nehmen, jedoch allein in Absicht auf die Frommen? Und nun können wir ohne Schaden zugeben, daß ~~κοιμάσθαι~~ nicht durch Lauschen, sondern Schlaßen übersezt werden müsse, wenn es gleich die letzte Bedeutung eigentlich nicht hat, sondern nur so viel heisst, als sich zur Ruhe begeben, sich schlafen legen, es mag nun der Schlaf erfolgen oder nicht.

### Zweyter Beweis.

Der zweyte Beweis fasset Schriftstellen in sich, welche unter allen die scheinbarsten für den Seelenschlaf sind. Der Herr Heyn ist auch gar trozig damit, und liest im Voraus denen die Section, die die Schrift nach ihrem Belieben drehen; gleich als ob er selbst ganz rein von dieser Sünde wäre, und seine Kometenbriefe lauter Muster guter Schrifterklärungen in sich hielten.

Tur-

Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Man schlage ohnmaßgeblich folgende Sprüche nach: Ps. VI, 6. LXXXVIII, 13. Pred. Salom. IX, 5. Psalm CXLVI, 4. Es. XXXVIII, 18.

### Heynische Erklärungs-Regel der Vernunft:

Man muß bey den Worten eines Verfassers bleiben / nichts davon und nichts darzu thun / oder ihnen einen fremden Verstand beylegen / bis er sich entweder selbst / oder andern ihm bekannten Wahrheiten widerspricht. s. p. 109.

Diese Regel beliebe der geneigte Leser besonders in Obacht zu nehmen, und unsere Antwort darnach zu beurtheilen, damit er uns nicht so, wie Herr Heyn den braven D. Watts, auslache. Wir wollen erst die Stellen aus den Psalmen und dem Esaias vor uns nehmen, und sodann auf die Salomonische auch kommen.

Wie seien zum Voraus, daß diese Anmerkung gegründet seyn: Es ist falsch, das David, Hesias, und andere Gläubigen des Alten Testaments

ments sich vor dem Tode, an und vor sich betrachtet, entsezt, und dergestalt gefürchtet haben, als sich Herr Heyn eingebildet hat. Selten diese Leute, welche uns als Helden im Glauben abgebildet werden, wohl von manchen heidnischen Philosophen beschämt worden seyn, die den Tod wenig oder gar nicht gescheut haben? Und sind diese ihre Aussprüche, die wir in Heil. Schrift antreffen, darum aufgezeichnet worden, daß sie uns auf unsern Sterbebetten immer verzagter machen möchten? Wie ungleich grösser ist der Vorzug unsers Freundes vor dem David und Hiskias. Diesen trachtet der Seelenschlaf angst und bange, unsern Heyn aber muthig und gestrost. Eh Lieber, wird es nicht gar besser seyn, man liestet mehr Heyns Abhandlung vom Seelenschlaf, als jene furchtsamen Lieder Davids, damit man sich gegen die Furcht des Todes wasne?

Wir haben nicht ohne Ursache erinnert, daß der Tod keinesweges überhaupt, sondern nur unter gewissen Umständen, den Gläubigen A. L. ein Grausen verursachet habe. Sie wußten ja wohl, daß der Tod der Heiligen werth geachtet seyn vor dem HErrn. Ps. CXVI, 15. Und wenn sie uns auf ihren Siegbetten gezeigt werden, findet man keine Spur einer Furcht; sondern Loben und Danken, und ein getrostes Herz. Und wie konte es auch anders seyn, da sie sich an den

Mres.

Mefias fest hielten, der den Stachel des Todes, die Sünde wegnehmen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht bringen solte. 2. Tim. I, 10. Zwar ist nicht zu läugnen, daß das mit ein Vorzug der Gläubigen des N. Test. sei für den Gläubigen zur Zeit des alten Bundes, daß sie den Tod noch weniger zu achten haben, als jene, denn sie wissen, daß JESUS nun alles erfüllt hat, was von ihm geschrieben stehet, und daß er nunmehr wirklich aufgesfahren sei, und das Gefängniß gesangen geführet habe. Ps. LXVIII, 19. Inzwischen starben die Väter voriger Zeiten doch auch nicht ohne Trost, und konten vermöge desselben zuversichtlich beten: In deine Hände befehle ich meinen Geist: Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Ps. XXXI, 6.

Wann nun dem also ist, was mögen es wohl vor Ursachen gewesen seyn, daß sie zu einer gewissen Zeit ungern gestorben sind? Nothwendig solche, die sie ihres seligen Zustandes wegen nach dem Tode zweifelhaft gemacht haben. Sie waren auch Sünder, und wurden in ihrem Gewissen dann und wann unruhig, und daher auch schwach in dem Vertrauen auf Gott. Schwebten sie nun zu einer solchen Zeit in Gefahr des Lebens; so war ihnen nichts schrecklicher, als der Tod, weil er das Ende aller göttlichen Wohl-

D 3

tha

thatet, und aller Gnade seyn sollte, die allein die lautere Quelle alles Lobens, Rühmens und fernern Wartens auf die göttliche Verheissung ist.

Nunmehr wollen wir gleich Anstalt machen, die Scrupel zu heben, die aus angezogenen Stellen entstehen möchten: Vorhero aber noch einigen Gedanken des vortrefflichen Moses Amyxaldus Raum geben, und sie der Prüfung unserer Leser anheim stellen. Dieser, wenn er auf eben vorhin angezogene Schriftörter, als auf so viel Einwürfe gegen den seligen Zustand nach dem Tode, kommt, so schreibt er folgender massen: Hierauf gründlich zu antworten; so ist zu wissen, daß David und andere Heiligen voriger Zeiten davor gehalten, es habe sie Gott um zweyerlei Ursachen willen zur Welt lassen gebohren werden. Die erste Ursache betrefse seinen herrlichen Nahmen, welchen sie erheben und Lebenslang preisen solten. Die andere Ursache aber betrefse die Länge der Lebens-Zeit, indem das lange Leben eine Anzeige seiner Gnade, und zum verheissenen zeitlichen Seegen zu rechnen sey, dessen sie sich billig, ihm zu danken, zu gebrauchen hätten. Wenn sie derowegen eine Todesgefahr vor der Zeit anschiene, als etwa vor dem sechzigsten, siebenzigsten oder achtzigsten Jahre, oder wie hoch etwa zu Davids Zeiten das menschliche Leben insgemein zu bringen war; so erhab sich bey ihnen ein

ein grosser Kummer, indem sie davor hielten, daß ein so zeitlicher und unvermutheter Tod eine ohn-  
fehlbare Anzeige des göttlichen Zorns und Flu-  
ches wäre. Damit sie nun Gott erbitten möch-  
ten, sie vor dem Tode zu bewahren; so stellten  
sie ihm, nachdem sie um Vergebung der Sünden  
gebeten hatten, gleichsam als eine bewegende Ur-  
sache vor, daß Gott durch solch zeitlich Abster-  
ben der Nutze des gehabten Absehens bei ihrer  
Geburt entzogen würde; gleichwie etwa ein jun-  
ges Bäumigen sich gegen den Gärtner beklagen  
könne, wenn er solches mit andern gepflanzt, um  
künftig Früchte davon zu genüssen, er aber her-  
nach käme, und es an der Wurzel abhiebe, wenn  
es angesangen hätte, seine Blüten und Früchte  
zu weisen. So viel aber die Ruhe ihres Ge-  
müths und ihre unerschrockene Gelassenheit be-  
trifft, wenn sich der Tod zu einer solchen Zeit zu  
ihnen nahete, da sie nicht vermuthen dürfen, daß  
solcher sie zu frühe, oder als ein Zeichen des er-  
zürnten Gottes befalle; so waren sie ganz ge-  
trost, und kam ihre Herzhaftigkeit sonder Zweifel  
daher, weil sie bei sich befanden, daß sie Friede  
mit Gott hätten, und auch ihr Sterben die  
Hoffnung der Glückseligkeit ihrer Seelen bei ih-  
nen erweckte; denn sonst würde nach dem eige-  
nen Geständniß derjenigen, die ich jeko zu wider-  
legen bemühet bin, die Furcht, daß sie Gott  
nach ihrem Tode nicht mehr loben, noch einige

D 4

An-

Anzeige seiner gegen sie tragenden Liebe erkennen könnten, sie in grausame Furcht vor dem Sterben und in grosses Schrecken vor das Ableben gestürzet haben. So weit Amyraldus. g)

Wer sieht nicht, daß uns diese Stelle vorzestlich zu statten kommen würde, wenn daß gewiß wäre, daß die Gläubigen des A. Test. einmahl gemeynet hätten, daß ein zufrüher Tod ein untrügliches Kennzeichen des göttlichen Zorns seyn. So viel ist wohl gewiß, daß es irrig geurtheilet heißen könne, wenn man diese Vorstellung für eine allgemeine Wahrheit ansehen wolte: Aber es würde auch ein Irrthum seyn, wenn man selbige in keinem Falle gelten lassen wolte, weil man sodann der Heil. Schrift widersprechen müßte. Job. XXII, 16. Ps. CIX, 8. Ps. XCI, 7. u. s. w. Man nehme demnach diese Vorstellung Davids und des Hiskias in der Anwendung auf ihre eigene Personen und gegenwärtigen Zustand an, da sie sich nicht gar zu sicher wussten da sie in einem ernstlichen Fußkampfe begriffen waren, und in Ansehung der folgenden Zeit einen neuen Gehorsam, ein neues Leben voller guten Früchte versprochen; so wird alles

---

g) In seinen Betrachtungen des Zustandes der Seelen nach dem Tode. p. 62. sqq.

alles auf das Beste für uns ausfallen, und die Ursache an dem Tage liegen, warum jene vor dem abgesonderten Zustande vielmehr einen Abscheu, als Zuneigung, getragen haben.

Was nun den VIten Psalm anlanget, so ist es unstreitig ein Bußpsalm, darinnen David zu verstehen giebt, daß er vor einem erzürnten Gott und seinen Strafen ein durchdringendes Schrecken empfunden habe. Folglich stund er damahlen in den gegründeten Gedanken: Wenn ihn Gott in seinen Sünden dahin risse; so würde er in den ewigen Tod, das ist, in einen solchen Zustand gerathen, darinnen kein Lob Gottes, und kein Andenken seiner, als eines Wohlthäters, anzutreffen ist. Man wird nichts gezwungenes und wider den Zusammenhang des Textes streitendes in dieser Erklärung wahrnehmen, wenn man nur bedenket, daß Gott loben, und an ihn denken, hier zusammen stehe, und es in Heil. Schrift was gewöhnliches sei, daß die Nedensart: Gottes gedenken, so viel saget, als Gott rühmen und preisen. Siehe z. E. Pl. XCVII, 12. LXVII, 12. CV, 5. El. LXIV, 9. c. XXVI, 8. u. s. w. In dieser Bedeutung aber wird niemand davor halten, daß die Gottlosen in der Hölle Gottes gedenken.

Nach dieser Vorschrift erklären wir auch den LXXXVIIIten Psalm und dessen 13ten Vers. Heisset im 6ten Verse das Nichtgedenken Gottes so viel, als aushören wohlzuthun, welches freylich das Loos der unter göttlichen Zorn dahin sterbenden Sünder ist; so kan der Ort der Verdammten wohl das Land der Vergessenheit genennet werden, welches der sel. Lutherus durch das Land, da man nichts gedenket, übersezet hat.

Sehen wir den CXLVIIten Psalm, v. 4. recht an; so ist er von dem Herrn Heyn ganz unrecht übersezet, und gegen den ganzen Context. „Wenn der Othem eines Menschen, so lautet seine Uebersezung, von ihm scheidet; so muß er bald zu Staube werden, an dem Tage vergehen ihm seine Gedanken..“ Weit richtiger drücket Lutherus den Sinn des Psalmisten aus, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge, wie der 3te Vers ausweiset: Verlasset euch nicht auf Fürsten, u. s. w. Ob schon, will er sagen, ein Fürst viel herrliches gedenket, wie er diesen und jenen erhöhen und glücklich machen wolle; so verschwindet doch mit seinem Ableben alles sein Vorhaben, und betrüget den sehr, der darauf gehoffet hatte. Wolte man unserm Heyn folgen, so könnte man wohl gar aus diesem Orte die

die Unsterblichkeit der Seelen bestreiten, und Dod-  
welln vertheidigen.

Wie aber stehets um Jes. XXXVIII, 18. Hiskias hat kaum die Worte: Siehe / um Trost war mir sehr bange; du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen/ daß sie nicht verdürbe: Denn du wirst alle meine Sünde hinter dich zurücke/ ausgebetet; so fähret er fort: Denn die Hölle lobet dich nicht; so rühmet dich der Tod nicht/ und die in die Grube fahren/ warten nicht auf deine Wahrheit. Und was ist gewissers und fälschlers, als daß diejenigen, die ohne Vergebung der Sünden aus diesem Leben gehen, in einen so unseligen Zustand gerathen, als hier beschrieben stehet? Hiskias betrachtete seine Genesung zugleich als eine solche Gnade, die ihn auch von der Vergebung seiner Sünden Versicherung gab; und hielt seine Krankheit vor seiner Sünden Schuld, die ihn erbärmlich würde zugerichtet haben, wenn sie ihn in den Tod versetzt hätte. Nachdem er aber nicht nur das leibliche, sondern auch das geistliche Leben wieder empfangen; (welches gar nachdrücklich in dem יְהִי רָאשָׁנָה der Lebendige, ja der Lebendige selbst wird dich loben, angezeigt ist;) so konte er in der That und Wahrheit in das Lob Gottes ausbrechen, so wie es wirklich geschehen ist. Ich fra-

frage alle meine Leser, ob ich den Text ver-  
drehe?

Nun ist der Prediger des Salomo noch zurück. Es steht im IXten Cap. v. 5: Die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden, die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts mehr. Hier haben die Lebendigen den Rang vor den Todten. Sehen wir zurück in das VIIte Cap. v. 2. so heißt es da: Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt. Hier werden die Todten den Lebendigen vorgezogen. Hat sich Salomo selbst widersprochen? Keinesweges. Im VIIten Cap. redet er selbst; aber im IXten lässt er einen natürlichen Menschen und Wollüstling reden, der Wahres und Falsches untereinander menget; und im XIten Cap. v. 9. sqq. Cap. XII. v. 1. sqq. füget er seine eigenen Gedanken hinzu. Unser Herrn hat sich demnach hier abermahl verirret, nachdem ihn der Irrwisch des Seelenschlafs verblendet hat.

### Dritter Beweis.

Das ist auch ein Elend und eine Eitelkeit unter der Sonnen, daß es Menschen giebt, welche sich dünken lassen, sie sehen über alle weg, und ihr Geschmack sey der feineste, da sie doch in der That

That anderer Augen gar sehr nöthig haben, und eines Arztes bedürfen, der ihren Schwachheiten zu begegnen weiß. Das Vorurtheil des Alterthums findet bey uns keinen Schutz; und dennoch halten wir es vor eine schlechte Probe eines starken Geistes, durch Verkleinerung der wackern Alten sich groß machen wollen. Diese haben die guten Weine auch gekostet, und von anderer Gemansche wohl zu unterscheiden gewußt. Die Natur ist zu keiner Zeit so entkräftet gewesen, daß sie nicht Köpfe solte hervor gebracht haben, die es mit unserm Heyn wohl hätten aufnehmen und ihm Troz bieten können. Wäre dieser etwas mehr misstrauisch gegen sich selbst gewesen, er würde gewiß für sich bescheidener, und gegen andere gerechter verfahren haben. Auch der dritte Beweis desselben ist wahrlich nicht so beschaffen, daß er an den Gegnern des Seelenschlafs zum Ritter worden wäre, welches mir der Wahrheit zu Ehren bekennen müssen, der wir mehr, als allen Freunden, verbunden sind. Es bestehet nemlich solcher Beweis kürzlich darinnen: Es ist ein allgemeines Gericht, das besondere aber ist eine Erfindung der Orthodoxen; folglich kan die Seele nach dem Tode nicht wachen, sondern sie schlafet. s. p. 114. sqq. Es sen uns erlaubt, die Sache in einer Fabel vorzustellen, welche Lehrart unserm Heyn so wohl gefiel, daß er fast Muthwillen damit trieb.

Es

Es herrscheten einsmahlen zwey grosse und gerechte Könige in zwey benachbarten Reichen, welche durch eine lange Erfahrung ihre Untertanen genau hatten kennnen lernen. Sie merkten, daß der größte Theil derselben Böserwichter waren, welche die Gesetze nicht achteten, und nur ihren Spott damit trieben. Beide setzten einen Tag feste, da sie über Gute und Böse Gericht hegten; jene öffentlich und solenn belohnen, diese aber eben also bestrafen wolten. Hierzu nutzten sie in der Zeit alle Anstalten vor: Der eine ließ alle miteinander, doch nach und nach, versammeln, und die Rechtschaffenen in eine angenehme Gegend zusammen kommen, wo es ihnen inzwischen wohl gieng, und sie mit Freuden, ohne Stunden und Tage zu zählen, ihr ferneres Schicksal erwarteten; die Verbrecher aber ließ er in dazu bestimmte Gefängnisse werfen, bis sie endlich alle beisammen waren, und der Gerichts-Tag anbrach. Der andere befahl ebenfalls, daß nach und nach alle auf einen Platz zusammen gebracht würden, und jeder, der daselbst angelangt war, er möchte fromm oder böse gewesen seyn, mußte eine so starke Portion Opium einnehmen, als es hinreichend war, daß er nicht eher wieder erwachte, als bis der Termin einfiel, da ihn sein Recht wiedersfahren solte. Der Tag erschien, und jedem wurde vergolten, wie ers werth war. Hier fragt sichs billig, welcher König lobwürdiger

ge-

gehandelt habe, der, der seinen Unterthanen Opium eingegeben, oder der solches nicht gethan hat? Herr Heyn erklärt sich ohnfehlbar für den ersten, und seine Gründe, in der Anwendung auf diesen Fall, sind nach pag. 120. wenn wie ein und das andere der Anwendung wegen andern, diese:

- 1.) Die Regeln der Wohlstandigkeit eines billigen Gerichts erfordern, daß die Angeklagten vor Erkannniß der Sache nicht vexiret werden müssen; und daß die Gerechten aus dem Verdacht kommen, als hätten sie die Krone der Ehren erschlichen.
- 2.) Haben die Gottlosen nicht den geringsten Vortheil, und die Frommen nicht den geringsten Schaden erhalten, indem benden alle Empfindung gefehlet, und der Schlaf ihnen als ein Augenblick vorkommen ist.
- 3.) Verharreten Fromme und Gottlose in einem Stande der Unentschiedenheit bis zur bestimmten Stunde, und die Schläfer hatten die Zufriedenheit, daß sie dem Könige nicht vorgreifen, und ihm das Geschäfte der Scheidung erleichtern getrachtet haben.

4.) Bleik

4.) Bleibet des Königs Vorsatz in Ehren, daß erst nach vollendetem Gericht die Gerechten ihre Vergeitung, und die Ungerechten ihre Strafen empfangen.

Hingegen fallen die Gegner von den See-  
lenschläfern dem Könige bei, der seine Untertha-  
nen nicht fühllos gemacht hat. Denn

1.) Handelte er der menschlichen Natur ge-  
mäßer, und vermiede das Ueberflüßige.

2.) Wusste er ganz ohnstreitig, daß den Un-  
terthanen, die im Gefängnisse lagen, nicht zuviel  
geschähe; so wenig, als den Dieben und Mör-  
dern zuviel geschiehet, wenn sie, ehe sie ihren Lohn  
bekommen, im Kerker liegen müssen. Noch  
mehr, auch das Gewissen der Unterthanen sagte  
es ihnen, daß sie ihres eigenen Unglücks Schmidte  
selbst gewesen. Was aber die Rechtschaffenen  
anlanget, so hatte sich der König nicht an das  
Denken, und an den Verdacht der Frechen zu  
kehren, als von deren Urtheil es nicht abhinge,  
zu bestimmen, was Gerechtigkeit oder Ungerech-  
tigkeit seyn.

3.) Hätten die Frommen zwar keinen  
Schaden empfunden, wenn sie gleich Opium ge-  
nossen hätten. Aber kan man wohl von dem  
Nicht-

Nichtempfinden des Schadens auf desselben  
Nichtseyn schlüssen? So hätten die Boshaft-  
ten zwar auch keinen Vortheil empfunden:  
Allein, haben sie deswegen keinen gehabt? Ich  
glaube nicht, daß jemand die erste Frage bejahen,  
und die andere verneinen werde.

4.) Könnte man noch nicht sagen, der guten  
und bösen Bürger Sache sey vor dem Gerichts-  
Tage schon entschieden gewesen, weil die ersten  
wohl, die andern übel gehalten wurden: Und  
dadurch hatte der König sich von niemand vor-  
greifen lassen, daß die ersten dem allerglückselig-  
sten, die andern aber dem allerunglückseligsten  
Zustand entgegen sahen; denn er wolte es selbst  
so haben, und die Sache selbst erforderte es  
auch so.

5.) Ist auch das Wort des Königes in al-  
len Ehren blieben, nachdem die Treuerfundenen  
auf das seyerlichste in ihren Hoffnungen, ja noch  
darüber vergnüget, jene aber, die Treulosen, über-  
zeuget wurden, daß ihr nagendes Gewissen sie  
nicht betrogen habe, und ihr Urtheil gerecht sey.

6.) Wurden Freveler und Nedliche nicht  
auf eine geraume Zeit einander gleich gemacht,  
und die Güte und Gerechtigkeit des Königes so  
lange suspendiret.

E

Die

Die nähere Anwendung ist ohnschwehr zu machen. Ist die Seele des Menschen ein vor sich bestehendes Wesen, ist ihr das Denken natürlich, und kan sie solches auch ohne Körper bewerkstelligen, wovon schon in dem ersten Abschritte genug gehandelt worden ist; so würde Gott mit der Seele wider ihre Natur verfahren, wenn er sie nach dem Tode schlafen ließ, und da er dabei, daß wir so reden, doch nichts gewinnet, noch verliehret; so würde er zugleich was Ueberflüssiges verhängen. Weiß Gott ferner auf das allergenaueste, was an diesen und jenien, und so an allen Menschen insgesamt sey; so wird er auch, als das allergerechteste Wesen, einem Jeglichen nach seinem Tode so lange seinen Interims-Theil anweisen, ohne daß das Bewußtsein und die Gedanken dabei wegfallen, bis jener grosse Tag kommt. Wolte jemand das ein besonderes Gericht nennen, daß die Auserwählten inzwischen auch ihren Himmel, und die Verworfenen ihre Hölle haben; (wir nehmen jeho diese Worte, Himmel und Hölle, vornemlich für den Zustand,) so könnte das jedem frey stehen: Denn es giebt ja auch schon hier in diesem Leben viele besondere göttliche Gerichte über die Menschen. Und wie sie, ohne daß es ihnen jemand sagt, wissen, daß sie der Herr heimsucht; so bedürfen sie auch nicht gleich nach dem Tode ein ausdrückliches und wörtliches Urtheil. Hiernächst ist es Gott

Gott nicht genug; daß er die selig Verstorbenen nichts als Angenehmes empfinden läßt; er tröstet sie auch, und erfreuet sie mit lieblichen Wesen, und gönnet es ihnen, daß sie dem herrlichsten Tage der Erscheinung Jesu, seines Sohnes, und ihrer vollkommenen Verklärung entgegen jauchzen, an dem sie vor aller Welt ihren Gnadenlohn in seinem völligen Werthe aus seinen Händen nehmen. Die Gottlosen aber, die sich hinzu dringen, und durchschleichen wollen, werden abgewiesen werden. So wird auch das Urtheil des Herrn in seiner Gültigkeit und Ehre bleiben, wenn schon weder die Seelen der Rechten und Ungerechten so viele Jahrhunderte durch nicht geschlafen, und daher beide Gattungen eine solche geraume Zeit nicht gleiches Loß gehabt haben; denn es bleibt doch noch ein ziemlicher Unterschied unter dem Zustande der Seelen vor und nach dem großen und Glanzreichen Gerichtstage aller Welt.

Und warum wollen wir ein neues Wunder in Ansehung des Gedächtnisses der Menschen errichten, das so lange Zeit, vermöge des Seelenschlafes, brach gelegen, nachdem alle Ideen daraus verschwunden sind? Die stoischen Philosophen stiengen es hier in Ansehung ihres großen Weltjahres etwas klüger an: Denn sie lügneten, daß, wenn nach der Verbrennung der

E 2

Welt,

Welt, diese in eben der gegenwärtigen Grösse und Beschaffenheit wieder hergestellet seyn würde, wir uns unsers vorigen Zustandes würden erinnern können. g)

Nun

g) Wir sind begierig, wie die einiger massen stoischen Gedanken des Herrn Jodoc. Leopold Frieschens, in seinem Buche, die Welt im Feuer genannt, werden aufgenommen werden? Da wird unter andern auf die Frage: Wie wird die Erdwelt nach ihrem Brände ausssehen? geantwortet: Eben so, wie bey der Schöpfung. Als denn wird das Feuer im Mittelpunkte seyn, die Erde dasselbe umgeben, das Wasser die Erde umfliessen, und die Lust alles dieses bedecken. Als denn wird Gott wieder einen Theil des Wassers zum Gewölbe der Lustvesten machen, und die Erde in eben den Zustand gesetzet werden, wie sie im Anfang war. Dann werden auch alle Werke der Erden, nebst Thieren und Menschen, doch in viel grösserer Anzahl, als wie bey der Schöpfung, wieder dargestellt werden. u. s. w. s. Hamb. gelehrte Berichte, 1746. n. 91. pag. 725. seq. Armer Heyn, wie bald suchet man deine Kometen-Lehre dir

Nunmehr sind wir fertig mit den Heyni-  
schen Beweisen für den Seelenschlaf. Er mel-  
det zwar p. 122. daß er noch ein ganzes Regis-  
ter von ihnen aus den Schriften der Prophes-  
ten und Apostel des HERRN errichten könnte:  
Aber, daß wir nicht Ursache haben, uns davor  
zu fürchten, giebt er selbst zu erkennen, indem er  
obige drey für die Tüchtigsten hält.

Man denke nicht, daß Herr Heyn seinen  
Gegentheil völlig außer Augen gesetzt habe. Er  
ist so klug, daß er, indem er sich auf seine Stärke  
verläßt, um alle Weitläufigkeiten zu vermei-  
den, den Herrn D. Watts ausschlägt, weil  
wenn dieser aus dem Felde geschlagen ist, seiner  
Meinung nach, das ganze Heer derer, so es mit  
ihm halten, ihm nachflüchten dürften. Allein,  
weit gefehlet, und zu früh triumphiret! Wir  
sind nicht so stolz, daß wir zu entscheiden begeh-  
ren, ob Herr D. Watts übermannet seyn: Das  
überlassen wir andern. Inzwischen wird es uns  
vergönnet seyn, zu bemerken, wie Herr Heyn  
mit

E 3

dir nachzuschicken! Nun wird sie erst erfahren,  
was sie an dir verloren hat, nachdem Herr  
Frisch eine frische Quelle entdecket hat, um  
daraus den Kometen auszulöschen. Die Folge  
der Zeit wird es lehren, mit welcher Wirkung.

mit dem Engeländer will fertig worden seyn.  
Es folgen demnach

Die Heynischen Auflösungen der  
Einwürfe des D. Watts gegen den  
Seelenschlaf.

Was nun den Schutz betrifft, den Herr D. Watts bei dem Glanvil und Baxter suchet, welche von allerhand Erscheinungen der Todten Nachricht gegeben haben; so wollen wir solche in ihrem Werthe oder Unwerthe ruhen lassen. So haben wir auch des sel. D. Joh. Friedrich Mayers Programma, de pacto apparitionis post mortem, Kiel, 1699 und D. Schelwigs Dissertation von eben dieser Materie, Danzig, 1708. nicht gelesen, noch bei der Hand. Doch erzehlet aus der letzten ein paar Begebenheiten der berühmte Herr D. Walch in seinen philosophischen Lexicon, unter dem Titul: Geist, p. m. 1295. woraus erhellet, daß uns nichts neues begegnet sey, indem, daß wir eine Todtenerscheinung gehabt haben, die wir jedoch niemanden aufdringen, und die unserer Sache weder schadet, noch Vortheil bringet. Es glaube also ein jeder von solchen Erscheinungen, was er wolle: Nur beschuldige uns niemand, als ob wir gegen die Heil. Schrift behaupteten: Die Ver-

Verstorbenen giengen irre; denn diese Folge kan aus unserer Erzählung noch nicht gezogen werden.

Nicht so gleichgültig sind wir in Ansehung derjenigen Einwürfe wider den Schlaf der Seelen, welche die höhere Offenbahrung an die Hand giebet.

Der erste Einwurf ist aus Matth. X, 28. hergenommen: Fürchtet euch nicht vor denen / die den Leib tödten / und die Seele nicht mögen tödten. u. s. w. Herr Gegner aber will nicht gestehen, daß er sich getroffen finde, weil er zwar ein Seelenschläfer aber kein Seelentödter sey. Er macht einen Unterscheid unter einer Gedanken-losen, und unter einer tödten Seele. Und damit mehnet er sich genugsam verantwortet zu haben. Was? möchte aber wohl mit Recht jemand fragen: Was, lieber Heyn! ist wohl vor ein sonderlicher Unterscheid unter einer Seele, die gar tott, und unter einer Seele, die ganz Gedanken-los ist? Es gilt mir zum wenigsten gleich viel, ob ich gar tott nach der Seele bin, oder keine Empfindung mehr habe. Ich habe einmahl von verwünschten Menschen etwas gelesen, unter denen und steinernen Statuen kein Unterscheid zu finden gewesen. Eben so, wie diese verwünschte Menschen leben.

E 4

dig

dig zu nennen sind, eben so kan man von den schlafenden Seelen, als Heynischen Creatures, sagen, daß noch Leben in ihnen sey. Sie sind nur erstarret, und wenn sie wieder aufthauen, denken sie wieder. Es gehet, daß wirs recht sagen, den schlafenden Seelen nicht anders, als den Fliegen oder Käfern, die den Winter über wie todt liegen, bis die Frühlings-Sonne wieder auf sie scheinet, da sie dann wieder anheben sich zu bewegen. Kurz, angezogene Worte bestärken doch so viel, daß keine Creatur die Seele tödten könne; folglich muß sie noch leben, wenn gleich der Körper getödtet ist. Lebet sie; so fragt sichs: Worinnen wir die Actiones vitales suchen sollen? Darauf bleibt Herr Heyn die Antwort schuldig, und wischet so drüber hin.

Der andere Einwurf stehet Luc. XVI, 22: Der Arme starb / und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. u. s. f. Unser Heyn hilft sich aber gar bald, und alles was seinen Seelenschlaf retten muß, ist die Parabel, die von der Wahrheit einer Geschichte weit unterschieden ist. Wenn der liebe Irenäus nicht gethan hätte, würde die Beantwortung so lustig nicht gerathen seyn. Die Hauptsache stehet p. 136. sqq. Ob wir nun schon läugnen könnten, daß hier eine blosse Parabel stehet, weil es in der ganzen Schrift was an-

ge-

gewöhnliches ist, daß in einer Parabel die redenden Personen namentlich angeführt, und umständlich beschrieben werden; so wollen wir doch nicht lange disputiren. Es mag immerhin eine Parabel und weiter nichts hier anzutreffen seyn. Von allen Gleichnissen, so unser Gott und Heiland in der evangelischen Geschichte vorbringt, muß man vornemlich auf seine Absicht sehen. Wie diese gemeinlich am Ende angezeiget ist; so auch hier. Es erscheinet aber aus dem Beschlus des Gleichnisses, daß das Absehen des Herrn am meisten dahin gegangen, darzuthun, wie die Hartnäckigkeit des menschlichen Geistes so stark sey, daß, wenn in denjenigen Dingen, die ihm von Gottes wegen angetragen worden, ihn weder das geoffenbahrte Wort, noch die vor seinen Augen geschehenen Wunder, davon abzubringen vermögen, er auch denen von den Todten aufgestandenen Leuten so wenig, als dem Moses und den Propheten, glauben werde.

Alle das übrige, so hierben in andern Umständen vorgestellt wird, geschiehet nur, um uns Menschen auf die Hauptache zu leiten. So pflegen die Mahler um das Hauptwerk des vorhabenden Gemähledes gewisse Schattenstriche, Laubwerk und andere Zierrathen herum zu malen, damit die Gemählde sich desto anmuthiger ausnehmen möchten. Dergleichen findet sich

E 5 auch

auch in dem Vortrag dieser Parabel, welches dieselbige um so viel vollständiger und scheinbarer macht. Aber hierben ist dieses zu unserm Zwecke wohl anzumerken, daß es unter den Jüden entweder eine durchgehende Meynung gewesen, daß die Seelen der Ungläubigen gleich nach dem Tode gepeinigt würden, oder, daß sie schliefen. Gesetz, die Jüden wären der letzten Meynung gewesen, so sollte man davor halten: Unser Heiland habe unweitlich gehandelt, daß er sein Gleichniß auf eine solche Hypothese gegründet hat, die den Lehrsätzen der Jüden zuwider gewesen? So hat auch Christus nie ein Gleichniß vorgibracht, darinnen etwas wider die gesunde Vernunft und den Schein der Möglichkeit gestritten hätte. Ueber dieses ist hierben wohl zu erwegen, ob wohl nicht zu begreifen ist, wie ihrer Zwen, zwischen denen eine grosse Kluft befestigt ist, mit einander haben reden können; so hat doch der Ueberrest also nach dem Verstande der Zuhörer eingerichtet werden müssen, daß sie nicht Ursache gehabt, denselbigen, der die Parabel vorgebracht, zu beschuldigen, als brächte er ihnen Dinge vor, welche vor allen Ohren durchaus ungereimt sind. Darferne es aber der Jüden Glauben gemäß gewesen, daß der Verstorbenen Seelen eine Empfindlichkeit haben, h) so bestätigt der Herr solche

ge  
b) Daß die Jüden der Meynung gewesen, davon siehe  
Jo.

genugsam, nicht nur dadurch, daß er solcher Meinung nicht widerspricht; sondern, daß er noch dazu auf dieselbe einen solchen heilsamen und Weisheitsvollen Unterricht gegründet hat.

Damit wir uns nicht, wie jene Dohle, mit fremden Federn auszuschmücken scheinen, als müssen wir es melden, daß wir diesmahl mit schon gelobten Moses Amyraldus, p. 35. seq. der deutschen Uebersezung des oben angeregten Büchelgens, geantwortet haben. Hat jemand an den vom Amyraldo angegebenen Endzwecke der Parabel etwas auszusezen, der wähle uns zu Gefallen den von dem Herrn Heyn angewiesenen. p. 138. seq. Der Sache selbst wird dies kleinen Abbruch thun, eben so wenig als die Flusflucht, die am Ende der Beantwortung des Hrn. Ober-Pfarr-Herrns steht. Denn da er sich genöthiget sieht, zuzugeben, daß die Juden geglaubt haben, daß die Seele nach dem Tode nicht nur übrig sei; sondern auch wache, und empfinde, und denke; so hilft er sich damit: „Man kan von dieser Meinung der Juden auf die „Wirk-

Jo. Lightfoote in hor. abr. ad Matth. XXII, 32.  
opp. tom. 1. f. 355. sq. & in Luc. XX, 37. f.  
557. conf. Jo. Pearsonii exposit. Symb. Apostol.  
p. m. 423.

„Wirklichkeit der Sache selbst nicht schlüssen.  
 „Jesus bringt auch Gleichnisse von Dieben an,  
 „ohne daß er die Dieberehen billigt.“ Aber  
 heißt das nicht recht verzweifelt gefoschten? Ge-  
 wiß, die Anwendung dieser Instanz fällt mir recht  
 schwer. Der Heiland lobet z. E. den ungerech-  
 ten Haushalter, und jedermann sieht, daß er  
 ihn nicht seiner Dieberehen wegen lobet; sondern  
 seiner Sorgfalt wegen für die Zukunft. Hier  
 läßet die selbstständige Wahrheit dessenigen, in  
 dessen Munde kein Betrug erfunden worden, sich  
 nicht das geringste merken, daß die Vorstellung  
 der Jüden, von dem Bewußtsein der Seelen  
 nach dem Tode, irrig sey; vielmehr bestätigt  
 er die Gewissheit desselben, da er es recht sinn-  
 lich abmahlet. Ist das eine Vollkommenheit ei-  
 ner Parabel, daß die Nebenumstände derselben  
 mit dem Hauptzwecke harmonisch sind, und Be-  
 deutungen haben, die sich auf solchen Hauptzweck  
 beziehen; so kan man leicht vermuthen, daß in  
 den Gleichnissen Christi nicht viel überflüssiges  
 seyn werde, und daß man sich übereile, wenn  
 man, um bald fertig zu werden, die Nebensa-  
 chen liegen läßt, und ihr Verhältniß mit dem  
 vornehmsten Umstand keiner Betrachtung wür-  
 diget. Die Ferne zwischen Abraham und dem  
 reichen Manne, der Schoß Abrahā, die Zunge  
 der Seelen des reichen Mannes, die Flamme,  
 u. s. w. alles dieses fasset zwar Nebenbilder in  
 sich.

sich / diese aber sind doch kein leeres Blendwerk / sondern sagen in der That auch etwas, was zur Hauptsache gehöret, welches wir leicht zeigen kön-  
ten, wenn wir ohne Noth weitläufig seyn  
wolten.

Den dritten Einwurf aus Luc. XX,  
37. 38. Gott aber ist nicht der Todten /  
sondern der Lebendigen Gott; denn sie  
leben ihm alle; tractaret unser Hypnopsychit  
ganz geringe. Vielleicht aber ist doch etwas  
darinnen, das ihm in der That zuwider ist. Wir  
wollen aber erst hören, wie ihn Herr Henn von  
sich ablehnet. s. p. 143. sq. Er merkt erstlich  
an, daß auch ein Thnetopsychit, der die Seele  
trotz liegen lasse, nicht einmahl dadurch beunru-  
higet werde, weil eine Sache, die möglich und ge-  
wiss zukünftig ist, in Heil. Schrift manchmahl  
als schon gegenwärtig dargestellt wird. z. E. Es.  
IX, 6. Uns ist ein Kind geböhren.

Zweyten: Wenn Gott ein Gott der  
Schlafenden und in Ohnmacht liegenden Perso-  
nen ist, ist er darum gleich ein GOTT der Tod-  
ten?

Drittens: Gesezt, daß die Seelen nach  
orthodoxer Manier, unter den lieben Engelein  
vor Gottes Thron im Himmel schwetzen, oder  
wenn

wenn sie doch auf die Art, als Herr D. Watts angiebt, im Schattenreiche unvergleichlich dran wären; so würde alle Kraft des Beweises hinfallen, und der Heiland hätte eben so schlechte Schlüsse gemacht, als dieser gelehrte Britte. Müßten denn eben deswegen die Leichname dieser Altväter aufstehen, damit Gott ihr Gott seyn könnte? Heißt denn: Gott ist Abrahams Gott, etwas anders, als Gott ist ihm gnädig, und giebt ihm zu fühlen und zu empfinden, wie freundlich er sei? Geht denn das in dem allerliebsten abgesonderten Zustand nicht an, da die Seele beständig wacht? Muß denn eben deswegen der Leib, der Aschenhaufe, aufstehen, damit sich Gott einem Menschen liebreich mittheilen könne? u. s. w.

So fein ist alles gegeben, daß man nun meynen solte, der Seelenschlaf werde hier von Christo sehr deutlich gelehret. So viel wir sehen, disputiret an diesem Orte unser göttlicher Erlöser gegen die Sadducaer, die weder Geist noch Auferstehung zuließen. Sie waren, wie die Epicuräer, gute Materialisten, und hiengen alles Gute an dieses zeitliche Leben. Nun fragt sichs billig: Ob der Heiland nur den letzten Irrthum der Sadducaer habe widerlegen wollen, oder alle beyde zugleich? Vermuthlich alle beyde zugleich, weil sie miteinander in einer genauen Verbindung

dung stehen. Ist dem also, so wird ein Thnetopsychit gar schlecht mit dieser Stelle auskommen; denn ein todter Geist, und kein Geist, ist einerley. Mithin fällt die erste Anmerkung völlig dahin.

Was aber die zweyte betrifft; so ist es an dem: Gott kan auch ein Gott der Schlafenden genennet werden, und wir empfehlen uns selber Obhut, wenn wir schlafen gehen, nicht vergeblich. Allein, ein anders ist es, da Gott ein Gott Jacobs heisset, wenn dieser dort auf einem Steine schlafet; ein anders, wenn er ein Gott des verstorbenen Jacobs genennet wird, da der Körper noch in der Erde lieget. Denn daß ein Unterscheid zwischen Schlafenden und Verstorbenen sey, ist oben hinlänglich gezeigt worden.

Zu dem Abraham, Isaac und Jacob gehören nicht allein ihre Seelen, sondern auch ihrs Leiber, und diese müssen auch Theil an dem Guten haben, das in dem Sacz, das GOTTE ihre Gott sey, lieget, wenn anders Plato nicht Unrecht hat, der mit andern den Leib einen Kerker und ein Zuchthaus der Seele nennet, das nicht zu unserm Ich wesentlich gehöret, welchen Wahn Herr Heyn selbst verlachet. Nun soll sich der dritte Punkt auch geben. **Wir können mit**  
**Fug**

Fug und Recht fordern, daß uns zugegeben werde: Der Heiland sei in seiner Nede bey der damahlichen und noch heutigen Tages üblichen Bedeutung geblieben, wenn man von todten Menschen geredet hat, und noch redet. Nach solcher aber heißt ein Todter derjenige, in dem das Band zwischen Seele und Leib aufgelöst, darauf denn, in Ansehung der Seele, entweder ein seligerer oder unseligerer Zustand, in Ansehung des Körpers aber, die Verwesung zu erfolgen pflegt. Daß dieser Begrif von den Todten unter den Juden damahlen in Schwange gegangen, kan nicht geläugnet werden, und darf man nur den oben gelobten Lightfoote nachschlagen, wenn man uns keinen Glauben beymissen will. Ist nun Christus davon nicht abgewichen, was wird anders daraus erfolgen, als daß er mit den Worten: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; so viel hat anzeigen wollen: Gott wolle seine Güte und Gnade nicht allein an den abgeschiedenen Seelen besonders, sondern auch an ihnen durch die wieder hergestellte unauflösliche Verbindung mit ihrem Körper groß machen. i) Beydes läugnete die Secte der Sad-

---

i) Der Anonymus, welcher die Seriam disquisitionem de statu, loco & vita animarum, postquam di-

Sadducäer, und beydes wird hier auch widerle-  
get; man müßte denn sagen: Der HErr habe  
F hinc

discesserunt a corporibus, præsertim fidelium, heraus gegeben, und der Jo. Christoph Ar-  
päus, ehemahlicher Professor der Eloquenz und  
Geschichte in Straßburg, seyn soll, ein vornehmer  
Hypnopsychit, hat mit unserm Heyn hier gleiche  
Gedanken. Wir wollen seine Worte hersezen:  
E Matth. XXII, 31. talenascitur argumentum.  
Qui in eo statu sunt, ut nisi sit resurrectio, sal-  
uari non possit relatio, quæ est inter Deum &  
ipos, quatenus ille se eorum Deum futurum  
promisit: illi, citra resurrectionem non sunt in  
numero rere viuentium, neque in cœlis Deum  
intuentur de facie ad faciem. Atqui Abraham,  
Isaac & Jacob, cæterique pii post mortem, ante  
resurrectionem in eiusmodi statu sunt. Ergo:  
Ratio connexionis in maiore propositione in a-  
perito est, quoniam illi, qui de facie ad faciem  
Deum vident, adeoque maxima ista beatudine  
positiva fruuntur, non opus habent resurrectio-  
ne ad hoc, ut Deus ipsorum Deus gratus &  
beneficus esse possit, infirmareturque Christi ar-  
gumentatio: Ergo est aliqua mortuorum futura

re-

hinter dem Berge gehalten; welches in der That ohne Noth geschehen wäre.

Der vierdte Einwurf ist einer mit von  
denen, welche von unserm Seelenschläfer ziem-  
lich

resurrectio, quam concludit ex hoc principio: quia Deus se mortuorum Deum profitetur. &c. vid. pag. 117. sqq. Es weiß jedermann, daß Menschen aus Leib und Seele bestehen, und daß die Wiedervereinigung beider zur Vollkommenheit ihrer Natur gehören, wenn ihr nicht vieles fehlen soll, wird auch jedermann einräumen. Folglich kan gewisser massen geläugnet werden, daß Gott ein Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs sey, so lange dieser Seelen noch nicht wieder mit ihren Körpern vereinigt sind. Denn die Seelen sind ja nicht diese Väter selbst, sondern dieser Vater. Hat nun vollends der weiseste Heiland auch den Irrthum der Sadducäer von dem Nichtseyn des Geistes widerlegen wollen; so wird die Conclusio nicht nur diese seyn: Ergo est aliqua mortuorum futura resurrectio; sondern auch: Ergo superstites sunt post mortem animæ hominum æque vivæ omnia, und alles wird gut zusammen hängen.

lich gezwungen beantwortet sind. Er ist entlehnet aus Luc. XXIII, 42. sq. Und er sagte zu Jesu: Herr/ gedenke an mich/ wenn du in dein Reich kommest. Und Jesu sprach zu ihm: Warlich/ ich sage dir/ heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Wir haben nunmehr eine zweifache Auslegung aus der schönen exegetischen Feder des unvergleichlichen Heyns, davon der geneigte Leser sich eine wählen kan, der Lust hat, mit so manchen wackern Hypnophyten nach deren Tode bis an den jüngsten Tag zu faullenzen. Die eine hat er schon vor mehr denn einem Jahre in seinen Cometenbriefen bekannt gemacht, da es ihm gefiel, den guten Schächer mit Leib und Seele in Gesellschaft der Seele Christi gen Himmel fahren zu lassen, weil dieser arme Sünder ein weit grösserer Glaubensheld gewesen, als alle Jünger des Herrn. Damahlen hatte eben dieser Schächer das ganz außerordentliche Glück, daß er mit Leib und Seele im Himmel lebte. Wie aber steht es nun mit ihm? Der arme Mensch schläft so gut, als die andern, und wird nicht ehe wieder erwachen, als bis er sich des letzten Gedanken am Creuze wieder erinnert, darüber wohl noch ein Millionchen Jahre verstreichen können.

Und dies ist die zweite Heynische Auslegung: Niemand unterfange sich einzupwenden:

Es stünde doch gleichwohl da: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Denn so lächerlich diese Einwendung ist; so annehmlich ist folgende Beantwortung auf dieselbe. „Der Schächer verlangt einen Trost und eine Erquickung, und die konte ihm IESUS an dem Tage noch versprechen und gewähren, indem der Zeitlauf vom Tode bis zur Auferstehung fühllos ist, und die Vorstellungen des Auferstehenden unmittelbar verbunden sind. Es ist so fern, daß der begnadigte Sünder am Tage der Auferstehung sich über die verzögerte Erquickung beschwöhren dürfte, daß er vielmehr die unglaubliche Beschleunigung bewundern wird. Er schmachtet am Creuze, und empfindet Quaal; die Kräfte nehmen ab; die Augen schliessen sich; die Ohnmacht stellt sich ein, und verscheidet so unvermerkt, als wir einschlafen. In der Minute nach seiner Empfindung erwacht er wieder. Sein Körper merkt keine Angst und Schmerzen mehr. HERR, muß er ausrufen, wie wahrhaftig bist du, und wie überschwenglich ist deine Begnadigung! „

Sehet doch, wie artig der Schächer am Creuze getäuschet worden ist. Wird er sich derinst mit viel tausend andern Kindern der Auferstehung unterreden, und sie werden ihm sagen, sie hätten 1000. 2000. und noch mehr Jahre nach ihm

ihm gelebet, und der Herr Ober-Pfarr-Herr Henn  
habe 1746. Jahre nach ihm schon vorher gesagt,  
was er bey seiner Auferstehung denken würde;  
wird er sie nicht entweder vor tolle Leute halten,  
die gar nicht in den Himmel gehören? Oder,  
wird er nicht den angenehmen Betrug des mit  
ihm sterbenden Christus bewundern? Der ge-  
neigte Leser vergebe es uns, daß wir das Abge-  
schmackte dieser Meinung etwas handgreiflich ma-  
chen. Es ist in der That der Wahrhaftigkeit  
Iesu schnurstracks entgegen.

Wie weit gegründeter sind nicht die Ge-  
danken derjenigen Gottesgelehrten, welche mit  
Ueberlegung gesagt haben: Christus verspricht  
hier dem Schächer mehr, als er war gebeten wor-  
den. Du bittest, spricht er, daß ich dereinst dein  
eingedent sehn möge, wenn ich das Reich werde  
eingenommen haben; ich aber will deine Wün-  
sche nicht so lange auffchieben, sondern ich will dich  
der Erstlinge und eines Theils der Seligkeit, die  
du hoffest, noch heute diesen Tag gewähren. (Es  
wird aber von einem Theile und von den Erstlin-  
gen geredet, weil des Schächers Leib in die Erde  
kommen, und nur die Seele solche Seligkeit ge-  
nüssen sollte.) Stirb also nur gerrost, nach dei-  
nem Tode wartet ewiger Trost und Freude auf  
dich. Es ist aber das Wörtlein heute sehr  
nachdrücklich gesetzt, und wird gemeinlich ge-  
braucht,

braucht, wenn sonderbarer Wohlthaten, oder sonst einer wichtigen Sache Meldung geschiehet. s. Ps. XCV, 8. *Heute/ so ihr seine Stimme höret/ u. s. w.* Wie nun die Busse ein so wichtig Werk ist, daß sie nicht einen Tag aufgeschoben werden, sondern alsbald Heute geschehen solle: Also sollte auch die Verheißung Christi an dem Schächer, als eine wichtige Sache, heute noch geschehen. Denn wenn er die Seligkeit nicht eher, als bis an dem allgemeinen jüngsten Tage hätte genüssen sollen; so wäre in Christi Worte kein grosser Trost für ihm gewesen. Jenes wußte und glaubte er vorhin schon. k) Und so stehtet dieser Einwurf allerdings noch fest, und ist weit besser in unsern Compendienbüchern angesühret, als in den Sendschreiben unsers allzusinnreichen Heyns.

Nicht viel besser ist der fünfte Einwurf beantwortet worden. Er stehtet 2. Cor. V, 6.

Wir

---

k) s. Theologisches Bedenken, und deutliche auch in Gottes Wort gegründete Antwort auf die wichtige Frage: Ob die Seele eines Glaubigen nach dem Abschied von dem Leibe alsbald zu Christo in die ewige Freude komme, Gott schaue, und also noch vor dem jüngsten Tage die Seligkeit genüsse? Frankfurth, 1705. p. 19 - 25.

Wir sind aber getrost allezeit/ und wissen/  
dass/ dieweil wir im Leibe wohnen/ so  
wollen wir dem Herrn/ oder/ wir sind  
noch nicht bey ihm. Im 8ten Verse. Wir  
find aber getrost/ sage ich/ und haben viel-  
mehr Lust/ außer dem Leibe zu wallen/  
und daheim zu seyn bey dem HErrn.

Es folget die Beantwortung: „Wir wol-  
len sezen, schreibet Herr Henn pag. 149. daß  
„Paulus seinen Leib nach der damahlichen Ver-  
„fassung, da er alt, abgemattet, kraftlos und noch  
„nicht verkläret war, verstanden habe.,, So re-  
det er der Erfahrung gemäß, und wie ein Hypno-  
psychit: „Es wissen alle Menschen, daß, so lange  
„wir in diesem Leibe wallen, wir nach dem Sinn,  
„den der Apostel hier angeitet, nicht bey dem  
„HErrn sind, und wer es so weit, als der Apo-  
„stel, gebracht hat, muß mehr Lust haben, außer  
„diesem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn.  
„Der göttliche Lehrer wußte, daß der Gerechten  
„Seelen in dem kurzen Blick des Interimstan-  
„des, in der Hand des HErrn wären. - - -  
„Ein klein wenig griechischer Wortscheren  
„lehret, daß der Artikel manchmahl schlechtweg,  
„manchmahl mit einem besondern Nachdruck,  
„als ein Pronomen demonstrativum, gesetzet  
„werde, und daß es der Zusammenhang bestim-  
„me, welche Bedeutung jedesmahl gebrauchet  
§ 4 „Wer-

„werden müsse; z. E. wird angeführt Joh. X:  
 „Ich bin ein guter Hirte; welches heissen  
 „müsste: Ich bin der Hirte der gute. (Ezech.  
 „XXXIV, 11.) - - - Ein deutscher Leser darf  
 „nur Pauli Worte: So lange wir in dem Leib  
 „be waffen, aussprechen, und bey dem Wörtlein  
 „dem auf seinen Leib mit dem Finger deuten, so  
 „weiss er den ganzen Nachdruck des griechischen  
 „Artikels.

Bis hieher unser Henn. Ob nun gleich ein ziemlicher Unterschied ist zwischen der Stelle Joh. X, 1. indem, da der Articulus ὁ zweymahl wiederholet ist: ἐγώ εἰμι ὁ ποιῶν ὁ καλός, so wollen wir doch, ohne Schwürigkeiten zu machen, annehmen, daß z. Cor. V, 6. ἐτῶ σωματι, und Vers 8. εν τῷ σωματος, der Artikel eben so viel gelte, als ihm unser Exeget Gültigkeit zueignet. Deswegen wird Paulus noch nicht gleich ein Seelenschläfer seyn. Denn wer wird so wunderlich schlüssen: Der Apostel hat Lust außer diesem Leibe zu waffen, und daheim zu seyn; folglich schlafet seine Seele bis an den jüngsten Tag? Vielmehr setzt er einen dreifachen Zustand feste, den alle Gläubige erfahren müssen, die der Tag des Herrn nicht ergreifet. Der erste ist, da ihre geheiligen Seelen noch in dieser zerbrechlichen Hütte sind. Der zweyte, da sie außer derselben sich befinden, aber doch daheim sind.

sind. Der dritte, da sie überkleidet seyn, und verklärte Leiber beherrschen werden. Der mittlere Zustand wird im 8ten Verse beschrieben, und zwar haben wir hier hauptsächlich auf das *ἐκδυνάμοντα εἰς τὸ σώματος* unsre Aufmerksamkeit zu richten. Der sel. Lutherus hat es durch Wallen ausser dem Leibe übersezt, und das hat unsrem Hypnophyten sehr vortheilhaft für sich geschienen. Weit genauer aber treffen wir den Sinn des Knechtes Jesu, wenn wir den 8ten Vers so übersezen: *Wir sind aber getrost/ aus diesem Leibe/ aus dieser zerbrechlichen Hütte (v. 1.) auszuziehen, und bey dem Herrn einzuziehen, oder zu wohnen.* Alle griechische Wörterbücher reden das Wort für uns, wenn sie bezeugen, daß *ἐκδύναμον* so viel sey, als a populo suo abesse, peregrinari, welche letzte Bedeutung sich hier am besten schicket. Hiermit leget folglich der Lehrer der Vorhaut an den Tag, ob er schon sterben, das ist, ob schon sein Geist seinen hinsätzlichen und sterblichen Körper verlassen, und gleichsam in seine Heymat, ohne dessen Gesellschaft, reisen müsse, so sey er doch unverzagt; denn er werde hierauf ein Inwohner jener ewigen Behausung bey dem Herrn. Und damit wir desto weniger zweifeln mögen, daß es von dem Zustande der abgesonderten Seele vor der Auferstehung rede; so setzt er Vers 9. hinzu: *Er bekleidige sich, und gebe sich alle Mühe, dem*

F 5

Herrn

**H**Errn zu gefallen, es seyn hier in diesem Leben, oder (NB. εὐδημούστες) wenn er dem Geiste nach in jene Behausung eingezogen, die nicht mit Händen gemacht ist. Und warum denn? Darum, weil er nicht in dieser Absonderung verbleibe, sondern dereinst mit allem vor den Richtstuhl Christi offenbar werden müsse. Nun wird vermutlich aller Seelenschlaf wegfallen. Denn ist auch die Seele des Apostels in ihrem Interims-Zustande beslissen, Gott zu gefallen, und stelle sie sich den grossen Gerichtstag, als einen Beweisungsgrund dazu, vor; wohl an, so kan er ohnmöglich ein Hypnophyhit seyn. Niemand wird uns einer Gewaltsamkeit überführen, die wir dem Texte angethan haben solten, indem daß wir davor halten, daß διὸ καὶ des 9. Verses beziehe sich nicht sowohl auf den 8ten, als vielmehr 10ten Vers; denn sollte jenes seyn, würde ein schlechter Verstand heraus kommen, und er würde folgender seyn: Wir sind aber getrost, und tragen ein grösseres Belieben, aus dem Leibe heraus, und bey dem Herrn einzuziehen. Und eben darum, wir seyn nun bey dem Herrn eingezogen, oder es seyn solches noch nicht geschehen, bestreben wir uns bestmöglich, dem Herrn zu gefallen. Wozu ist es nöthig, daß das εἰτε εὐδημούστες hier steht? Es hätte besser geklappt, wenn die Worte so geflossen wären: Und eben darum suchen wir, da wir noch außer der Heimat sind, (εἰδημούστες) -- dem Herrn zu gefallen.

Ben

Bey dem sechsten Einwurfe aus Phil. I, 3: Ich habe Lust abzuscheiden/ und bey Christo zu seyn, wird Herr Henn auf einmahl ganz andächtig: Er hält diesen Ort für einen Kernspruch, und verschert uns, er fasse den Inbegrif aller seiner Wünsche in sich. Wir hoffen auch, daß er ihn zur Stunde, die ihm sein Schöpfer bestimmt hatte, mit Uebereinstimmung seines Herzens nachgesprochen habe. Inzwischen bleibt es dabei, daß dieser Spruch den Seelenschlaf zernichte. Man sehe selbst nach p. 152. sqq. wie sinnreich und artig er beantwortet werde, und halte folgendes dagegen.

Wenn der Apostel Phil. I, 24. schreibt, daß ihm beides hart anliege, bey Christo zu seyn, und im Fleische zu bleiben; so siehet er an einem Theile auf die Erbauung der Kirche, die durch sein Amt befördert werden könnte, und auf die Nutzbarkeit, die ihr daher erwüchse, und in Ansehung dessen hätte er wohl erwählen sollen, länger in der Welt zu leben: Am andern Theile aber, wenn er sein eigen Bestes betrachtet, so war ihm der Tod viel erwünschter, als dieses zeitliche Leben. Nun fragt sichs, ob denn der Apostel in der Meinung gestanden, daß wenn er gestorben, alle Empfindlichkeit der Seelenkräfte gänzlich aufhören würden, und daß er deswegen davor gehalten, der Tod wäre ihn zuträglicher, als das Leben.

Man

Man giebt zu, daß er um der Wahrheit willen, die er verkündiget, viel ausgestanden habe, von welcher Trübsal ihn auch ein solcher Tod, der, nach der Hen- nischen Meynung, seine Seele ganz unempfindlich gemacht, gänzlich würde befreyet haben. Und den- noch ist es gewiß, daß die Erkanntniß Jesu Christi, die er in seinem Leben von ihm hatte, und die wun- derbare Offenbahrung, welche ihm vor allen andern von den Geheimnissen der himmlischen Wahrhei- ten wiedersahen, die Freude und der Trost, wel- chen er in Gott, nebst einem steten Seelensrieden, empfunden, und die Ausübung so ungemeiner Ga- ben, die er empfangen hatte, daß, sage ich, dieses al- les von solcher Wichtigkeit gewesen, daß ihn wohl hätte bewegen können, dieses zeitliche Leben, bei al- len Trübsalen, dem Tode vorzuziehen, der alle Em- pfindlichkeit aufhebet. Noch mehr, die Ursache, die er angiebt, warum das Sterben ihm vortheil- hafter sey, daß nemlich, bei Christo zu seyn, viel besser wäre, ( bei Christo seyn, setzt er dem im Flei- sche bleiben entgegen, ) benimmt uns alle Gelegen- heit, an der wahren Meynung des heiligen Paulus zu zweifeln. Denn diejenigen sind weit weniger bei Christo, welche ohne Empfindung schlafen, und keine Wissenschaft von ihrer Glückseligkeit haben, wenn sie auch an dem allerheiligsten und herrlich- sten Ort wären aufgenommen worden, als die noch hier wallende Gläubige, welche von Jesu, als ih- ren Haupte, alle ihre geistliche Lebenskraft ziehen.

Denn

Denn solcher Gestalt würde man auch sagen können, daß diejenigen bei Königen und grossen Herren wohneten, welche etwa in den königlichen Capellen begraben liegen, da ihnen doch der geringste Glanz solcher königlichen Herrlichkeit auf keine Weise zu statten kommt. 1) Hier fließt alles ohne Anstoß, und es bleibt keine solche Lücke übrig, wie in der Hennischen Erklärung, nach welcher Paulus eine so geraume Zeit auf dem Meere der Vergessenheit schwebet, wo er außer Stand ist, auch nur zu begehren und zu verlangen, bei Christo zu sehn, oder in den Hafen glücklich einzulaufen, sondern er hat mit seinem Mörder, dem Nero, gleiches Schicksal. Wenn aber dem also, wie gezwungen war nicht der Wunsch des Apostels, und wie grosse Ursache hatte er nicht, wo nicht um seinet, doch um anderer willen, sich gegen solch ein Verhängniß, das uns zwischen der Zeit des Todes und der Auferstehung trifft, auszurichten? Was bitten diejenigen, welche mit dem treuen Knechte des Heilandes nach ihrer Auflösung seufzen, anders, als daß sie doch in den Stand der Unempfindlichkeit auf eine Zeitlang versetzt werden möchten? Spricht man, diese Zeit ist nicht merklich; so gebe ich es zwar gerne zu: Aber ich kan auf keine Weise in dem Gebet etwas Trostliches und wahrhaftig Gutes finden, zumahl für einen Menschen, der schon hier in dem Frieden mit Gott steht.

Ueber

1) s. Moses Amyraldus l. c. p. 49. sqq.

Ueber den siebenden Einwurf muß der gute Herr D. Watts viel leiden. Er stehet Hebr. XII, 22. 23. sqq. Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen Gottes/ und zu dem himmlischen Jerusalem/ und zu der Menge vieler tau- send Engel/ und zu der Gemeine der Erst- gebohrnen/ die im Himmel angeschrieben sind/ und zu Gott/ dem Richter über alle/ und zu den Geistern der vollkommenen Ge- rechten/ und zu dem Mittler des neuen Testaments/ Jesu/ und zu dem Blut der Besprengung/ das da besser redet/ denn Habels.

Wir wollen uns nicht lange damit aufhalten, daß wir die Spötteren, die pag. 155. sq. stehen, wiederholten; wir wollen vielmehr nur anmerken, daß Herr Heyn die Worte: Ihr seyd kommen, so erklärt: Ihr habt schon ein Bürgerrecht im Himmel. (Phil. III, 20.) Lasset uns diese Auslegung mit Dank annehmen; wird darum unser Exeget gewonnen Spiel haben? Keineswegs. Es stehet doch, wo mich mein Gesicht nicht betrüget, auch ausdrücklich da: Und zu den Gei- stern der vollkommenen Gerechten, wenn Herr Heyn gleich diese Worte in der Wiederho- lung pag. 156. aussen läßt. Mithin hatten die gläubigen Hebräer mit den Geistern der vollkom- me-

menen Gerechten ein Bürgerrecht. Wer sind aber diese Geister? Die heil. Engel sind es nicht; denn die stehen schon vorher da in dem Texte. Die noch in der streitenden Kirche kämpfenden können es auch nicht seyn; denn diese sind es, denen zum Trost diese herrlichen Worte aufgeschrieben worden sind. Wo ich also nicht irre, so sind es die abgeschiedenen Seelen, der bis in den Tod Getreuen. Wie aber? Lieget darinnen wohl ein ermuntern, der Trost, wenn der heilige Verfasser des Briefes an die Hebräer gesagt hätte: Ihr habt eben das Bürgerrecht derer, die mit Leib und Seele eingeschlafen sind, und als wie die Räfer zur Winterzeit, ohne Empfindung und Leben, in der Erde liegen? Bestehtet ihre Vollkommenheit darinnen? Sind nicht die noch Lebenden, und mit Jesu durch den Glauben Vereinigten weit besser daran? Und gesetzt, es solten jene abgeschiedene lieben Seelen einige Augenblicke zu sich selbst kommen, würden sie nicht die noch Lebenden weit seliger, als sich selbst, preisen? Ein redlicher Exeget zerstümmelt den Text nicht einer Grille zu Gefallen, und fähret nicht so leichtfertig darüber weg.

Endlich kommen wir auf den letzten Einwurf, 2. Petr. I, 13. 14. Ich achte es billig zu seyn/ so lange ich noch in dieser Hütte bin/ euch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß/ daß ich meine Hütte bald ablegen muß.

Man

Man lasse es nur gelten, wenn Herr Heyn diesen Einwurf seines Gegners vor den geringsten mit hält. Inzwischen hat er doch alle Stärke, wenn seine Beantwortungen auf vorige Schriftstellen zu leicht erfunden worden sind. Man mag diese Worte ansehen, wie man will, so unterscheidet doch gewiß der Apostel der Beschneidung seine Hütte, d. i. seinen Körper, von seinem denkenden Ich. Dieses Ich war damahlen noch in solcher Hütte, sollte aber bald solche ablegen. Wo denn hin? In einen Zustand der Unempfindlichkeit von etlichen tausend Jahren. Warum, lieber Petre, schriebest du doch also? Hattest du nicht weit deutlicher und bequemer geredet, wenn du gesetzt hattest: Ich achte es billig zu seyn, so lange ich noch etwas denken, schreiben und sagen kan, euch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß, daß ich bald, nicht nur dem Leibe nach sterben, sondern auch der Seele nach ohne Empfindung und Gedanken seyn werde. So aber sollte man nach deinen Worten meynen, du verwechseltest nur deine Wohnung auf eine Zeitlang, und würdest bald noch seliger seyn, als je-  
zo, da du auch nicht unselig warest. Aber du doch-  
test, als du dieses schriebest, ganz anders, als dein Ausleger, der sich nun wohl anders besonnen hat.

Haben wir vielleicht bis anhero einen Englis-  
schen Theologen vertheidiget, und seine Gründe mit  
befestiget, die er den Seelenschläfer entgegen gesetzt  
hat;

hat; so ist solches unvermerkt und allein aus Liebe zur Wahrheit geschehen, nicht aber von dem Vertheidigten einen Dank zu verdienen. Wir wünschen nun unserm Freunde und dem Herrn Heyn eine ungestörte Ruhe, und überlassen es andern, was er gegen die Analogiam fidei unserer und anderer Kirchen einwendet, zur Prüfung über. Vor ihm haben schon viele eben so gedacht; wie vortheilhaft für die Gemeinde Jesu, lassen wir, wie gesagt, jezo dahin gestellt seyn. Nur dies sey uns erlaubt zu bekennen, daß wir eine Analogiam fidei, wenn sie schon unvollkommen wäre, vor besser halten, als gar keine. Es ist leichter ein Gebäude zu verfertigen, als von neuem auszubauen. Und welch eine Verwirrung würde unter dem menschlichen Geschlechte nicht alsdenn erst entstehen, wenn jeder nach seinem Belieben und Gurdünken Glaubensähnlichkeiten schmieden dürfte, da wir aus der Erfahrung gelernt haben, wie die Ruhmsucht und Eitelkeit der Menschen Gewissen und Religion vor geringe Opfer derselben achten. Gesetzt auch, daß die Glaubensähnlichkeit, wie sie in unserer Lutherischen Kirche herrschet, ihre Fehler hätte; so würden sie doch weit kleinere Uebel seyn, als diejenigen, die der menschliche Kübel noch auf die Bahn bringen dürfte, wenn er sich auslassen könnte, wie er selbst wolte. Ob die äußere Ruhe des menschlichen Geschlechts und der Staat daben bestehen könne, werden andere ohn schwehr beurtheilen.

Damit

Damit wir aber nicht mit Zank und Streit den Beschlus machen; so gehet unser Vorsatz dahin, noch ein und andern Beweis für das Bewußtseyn der Seele, nach ihrer Trennung vom Leibe, in der geruhigsten Gemüthsverfassung hinzu zu sezen, ohne daran zu denken, daß wir Gegner haben.

Den ersten reicht der bis ins dritte Paradies entzückte Paulus dar, 2. Cor. XII. Man wähle hier, was man wolle, entweder daß dieser grosse Apostel dem Geiste nach außer dem Leibe gewesen, wie Moses Amvraldus will, oder daß er in dem Leibe gewesen. Genug, er muß beydes vor möglich gehalten haben. Folglich hat er auch davor gehalten, daß die von dem Leibe getrennte Seele im Stande sey, daß ihr himmlische Dinge können mitgetheilet werden, daß sie folglich zu vernehmen, zu urtheilen, und überhaupt zu denken im Stande sey, und sich daher auch ihr Wille wirksam erweisen könne. Schon die Möglichkeit reicht hin, uns den Seelenschlaf aus dem Kopfe zu bringen. Denn was steht alsdenn der Wirklichkeit entgegen? Allein der göttliche Wille; zu dessen Güte und Menschenliebe wir alles Vertrauen haben können. Wie sollte er die edelsten unter den Geschöpfen fühllos werden lassen, wenn sie in ihm sich freuen, und seine majestatischen Vollkommenheiten erkennen, genüssen und anbeten können?

Der

Der andere Beweis beruhet auf dem Zeugnisse des Geistes Gottes: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Apoc. XIV, 13. Diejenigen, welche ein Vergnügen darinnen suchen, daß sie alles ungewiß machen mögen, martern hier freylich wohl das Wörtlein *anægti* unverantwortlich. Wenn es aber an dem, daß der heil. Johannes in dem ganzen Capitel von den Verfolgungen des Antichrist, welche vor dem allgemeinen Gerichtstag hergehen, handelt, und deswegen für die bis in den Tod Getreuen Trostgründe ertheilet; so ist es offenbar, daß die Uebersezung unsers lieben Lutherus ihre Gültigkeit behauptet. Es wird jedermann die Gewaltthätigkeit in die Augen fallen, die man mit dem Texte treibt, wenn man die Worte so erklären wollte: Diejenigen Todten, die in dem Herrn verstorben, sind freylich wohl von nun an selig zu nennen, weil ihnen ihr Triumph am Tage der Auferstehung gewiß und ohnstreitig ist, wenn sie gleich bis dahin nichts um sich wissen. Denn soll die Ruhe und Erquickung von ihrer Arbeit darinnen bestehen, daß sie so ganz unempfindlich da liegen; so kan man auch sagen, daß denen Gottlosen eine Zeit der Ruhe vergönnet sey. So können jenen auch die Werke nicht eher folgen, bis sie voran gegangen sind, und diese müssen demnach ebenfalls so lange ruhen, als diejenigen, die sie gethan haben, wo von doch weder hier, noch anderwärts etwas steht.

het. Wir können nicht umhin, uns auf des Herrn D. und Prot. Huths in Erlangen Dissertation über diese schöne Stelle zu beziehen, welche er vor dem Jahre bey Gelegenheit des Sterbtag s unsers grossen Lutherus angestellet hat, und darinnen er in der That den Seelenschlaf aus obgedachten Worten mit einer ihm eigenen exegetischen Stärke wird bestritten haben.

Eben diese Seligkeit der Gläubigen gleich nach ihrem Tode bestätigt auch die Aehnlichkeit oder der Grund unsers heiligsten Glaubens. Es ist nemlich gewiß, daß alle Gläubige mit Christo in Gemeinschaft stehen. Diese Gemeinschaft ist von ihrer Seite der Glaube; von Seiten Christi aber die Mittheilung seines Geistes, der sie heiligt und tröstet. Diese Gemeinschaft aber ist so verknüpft, daß sie durch nichts getrennet werden kan, wenn nur wir getreu bleiben. Und gleichwie der Tod des Leibes Christi die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm nicht hat zerreissen können; also verhindert der Tod unserer Leiber die Geheimnißvolle und unbegreifliche Vereinigung Christi mit uns nimmermehr, daß diejenigen, so er zu seinen Gliedmassen angenommen, nicht allezeit an ihn bleiben solten. So werden wir demnach nach unserm Tode den Geist Jesu, den Geist des Trostes und der Heiligung keinesweges verlieren.

ren. Allein, was kan das vor ein Geist des Tro-  
stes und der Heiligung seyn, der sich uns nicht  
solte empfinden lassen, und der nicht hindern kön-  
te, daß wir uns selbst nicht empfinden solten?  
Wenn ein Glied unsers Leibes durch den kalten  
Brand abstirbt, so wird es nicht vor einen Theil  
unsers Leibes gehalten; denn es geschiehet solches  
nur so lange, als es mit unserm Leibe eines Le-  
bens und einer Seele theilhaftig ist. Derowe-  
gen, wosfern die Seele des Geistes Christi nicht  
theilhaftig ist, als welcher allein den ganzen geist-  
lichen Leib, der aus ihm und seinen Glaubigen  
bestehet, hat lebendig gemacht; so kan auch die  
Seele nicht zu solchen geistlichen Leibe gehören,  
oder ein Theil davon seyn. Wie solte sie aber  
Christo theilhaftig seyn können, wenn sie nicht  
ein einiges von ihren Vermögen zu gebrauchen  
im Stande wäre? Denn die Mittheilung des  
Geistes besteht entweder in den Handlungen zu  
welchen er uns thätig macht; oder in den Ge-  
schicklichkeiten, die er in unsern Vermögen und  
Kräften erwecket. Wo aber diese alle erstarret,  
und im Stande der Unempfindlichkeit liegen;  
wo können diejenigen Wirkungen statt finden,  
von welchen wir reden? Und was die Geschick-  
lichkeiten oder Fertigkeiten anlangt, wie kan man  
es glaublich und vernunftmäßig machen, daß sie  
so viele Jahrhunderte ohne Uebung verbleiben,  
und nicht verloren gehen solten?

G 3

Joh

Ich merke wohl, was man in Absicht auf den Körper hierben einwerfen könnte. Wir wollen daher folgendes hinzu setzen: Auch die Asche der Glaubigen in der kühlen Erde behält ein Verhältniß auf den geistlichen Leib des Herrn, ob er schon niemahlen eine Wirkung von der Gemeinschaft und Mittheilung des Geistes Christi empfindet. Dieses Verhältniß aber ist nicht unmittelbar; sondern mittelbar: d. i. das Wohnhaus unsrer Seele wird vermittelt derselben der Vereinigung Jesu theilhaftig, und wenn jene in so einem tresslichen Zustande steht; so hat der Körper doch mittelbarer Weile seinen Vortheil davon. Nun setze man, die menschliche Seele höret mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten auf zu wirken; wird dadurch nicht alle Gemeinschaft Jesu mit den Glaubigen, sowohl ihren Geistern, als Leibern nach, völlig aufgehoben, und hören sie folglich nicht auf, Glieder Christi zu seyn, und dieses zwar sowohl auf mittelbare, als unmittelbare Art. m) Gewiß, man muß sich seltsame Vorstellungen von der so genannten unione mystica fidelium cum Christo machen, wenn man die Glieder Jesu schlafen lässt, oder sie in den Stand der Unempfindlichkeit versetzt; das Haupt aber lässt man wachen, und

dus

m) s. Moses Amvraldus l. c. p. 89. sqq.

zusehen, wie die Glieder ruhen. Niemand glaube inzwischen, daß wir solche jemanden missgönnen, wie wir denn, da wir diese Bogen schlüßen, versichern, daß, wo wir gestrauchelt haben, Erinnerungen anzunehmen geneigt sind, sie mögen nun rauh oder annehmlich klingen, wenn sie nur die Wahrheit fördern. Stößet sich aber jemand an die Schreibart, womit wir einen Todten begegnet sind; so überlasse man uns die Verantwortung, und lese die Hennischen Bogen selbst, die wir, um nicht ohne Noth weitläufig zu seyn, nicht haben beindrucken lassen wollen.

Vive vale: Si quid novisti rectius istis,  
Candidus imperti; Si non? his utere  
mecum.

S. D. S.



Ad-

## Additamentum.

Es ist uns nur neulich ein Argument wider den Seelenschlaf überhaupt bekannt worden, und zwar aus des Rectoris und Professoris des Stargardischen Collegii Herrn Bielkens Programmate: Quid distet psychopannychismus thnetopsychismo, das darinnen bestehet: Schlaeset die Seele, oder ist der Schlaf von der Seele herzulöten; so häuset man die Wunder ohne Noth. Denn wenn Gott im Schlaf seinen Willen ehemalen geoffenbahren hat; so wird man ein zweisachs Wunder behaupten müssen. Das eine: Da Gott der Seele des Menschen etwas unmittelbar offenbahret. Das andere: Da die Seele, wenn der Leib schläset, wachet. Das Letzte scheinet überflügig zu seyn und erdichtet; und wenn dem also ist, wird der Seelenschlaf überhaupt wegfallen. Wir haben jezo zu weiter nichts Zeit, als dieses nur unsern Lesern mitzutheilen, weil Programmate in weniger Hände kommen. Uebrigens meynet eben dieser Herr Bielke, die Sache des Seelenschlafes werde vor dem Richterstuhl der Vernunft wohl unausgemacht bleiben, da das Wesen unserer Seele, und die Beschaffenheit des Bandes, das sie mit ihrem Körper verbindet, noch zu unbekannte Dinge wären. Der geachte Leser mag aus diesen Blättern urtheilen, ob wir in diesem Stücke Gegner von ihm worden sind.

## ERRATA.

- p. 9. l. 7. du strafest, lies: du straftest.  
 p. 14. unten, Heraclito flente, lies: Flente Heraclito.  
 p. 26. l. 16. Wir können es, lies: Wir könnten es aber.  
 - - - l. 18. rücke man nach sey ein: zuweilen.  
 p. 32. l. 26. nach Verstorbenen seze ein Signum ?  
 Das übrige überlässt man dem g. L.





F. Reppien.





the scale towards document

97 ) **S**

nerkt und allein aus Liebe  
nicht aber von dem Ver-  
u verdienien. Wir wün-  
de und dem Herrn Henn  
und überlassen es andern,  
iam fidei un'erer und an-  
zur Prüfung über. Vor  
n so gedacht; wie vortheil-  
Etu, lassen wir, wie gesagt,  
Nur dies sey uns erlau be  
Analogiam fidei, wenn  
oäre, vor besser halten, als  
er ein Gebäude zu ver bes-  
ubauen. Und welch eine  
er dem menschlichen Ge-  
rst entstehen, wenn jedre  
nd Gurdünken Glaubens-  
ürste, da wir aus der Er-  
wie die Ruhmsucht und  
bewissen und Religion vor-  
chten. Gesetz auch, daß  
wie sie in unserer Lutheris-  
e Fehler hätte; so würden  
elsen, als diejenigen, die  
och auf die Bahn bringen  
lassen könnte, wie er selbst  
Ruhe des menschlichen Ge-  
daben bestehen könne, wer-  
euretheilen.

**520**

**Damit**